Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

IN DIESEM HEFT:
Kampf und Ende des Kreuzers „Blücher"

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. Jahrgang · Nummer 19 · Berlin, den 11. September 1940 · Einzelpreis 25 Rpf. und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Luftalarm in London – Deutsche Flieger kommen!

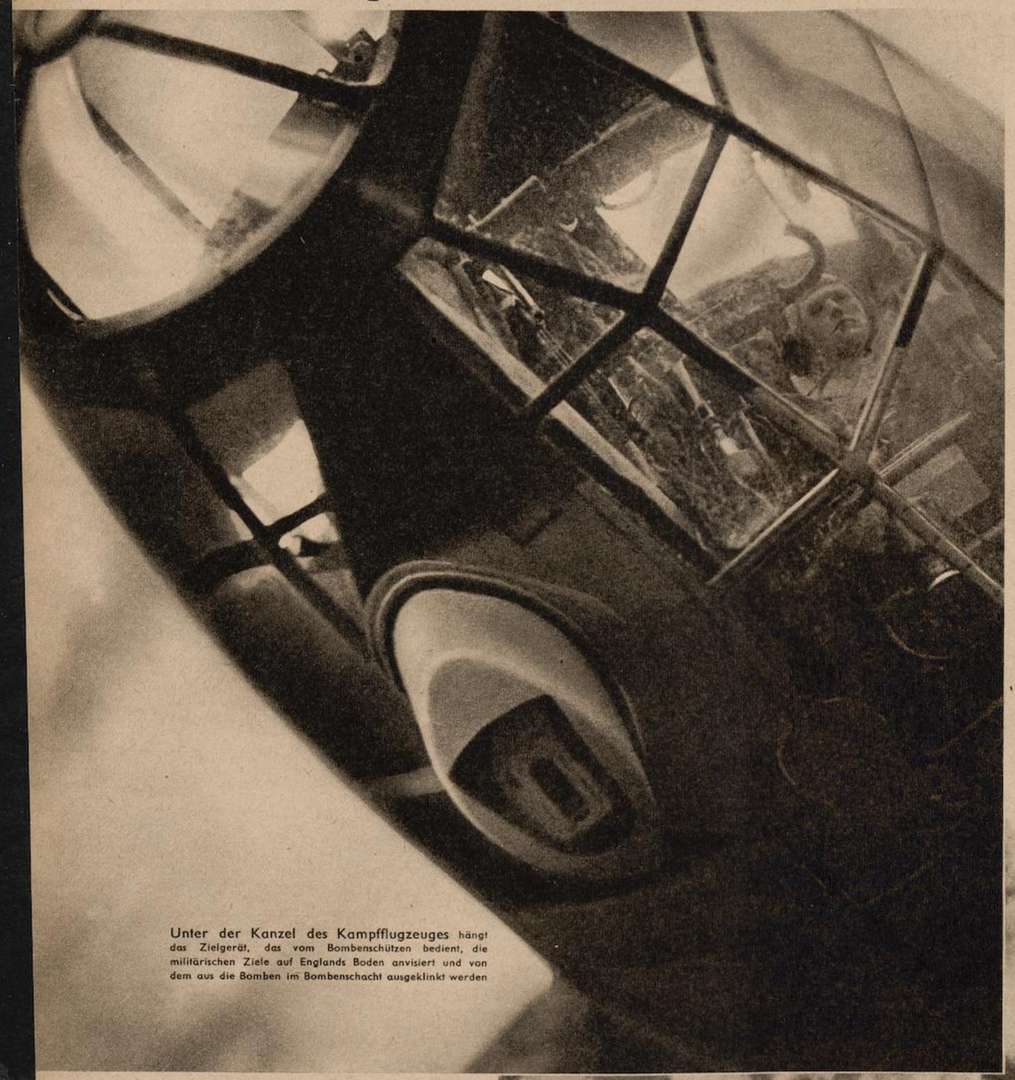
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0449

gefördert durch
Baden-Württemberg

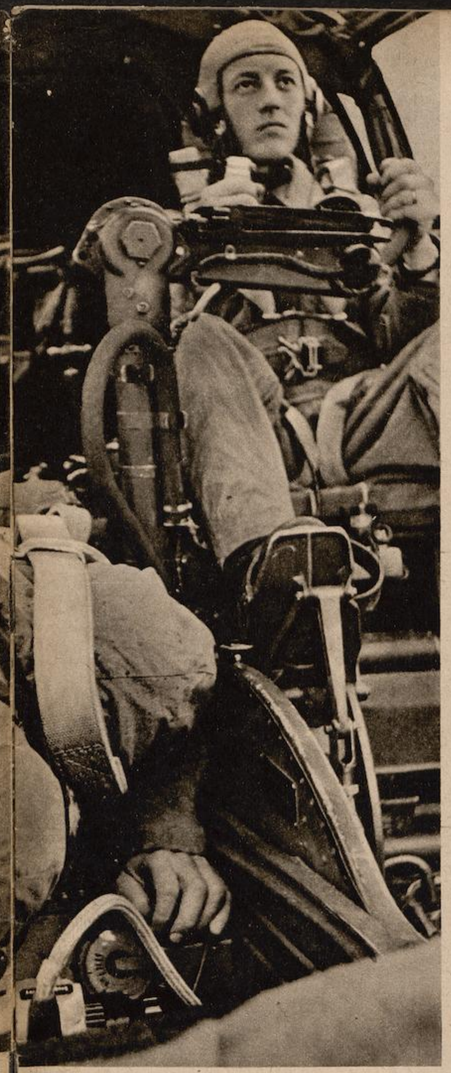
Unsere Luftwaffe über England:

Der Alpdruck Albions



Unter der Kanzel des Kampfflugzeuges hängt das Zielgerät, das vom Bombenschützen bedient, die militärischen Ziele auf Englands Boden anvisiert und von dem aus die Bomben im Bombenschacht ausgeklinkt werden

Unter dem Bombenschützen, der daliegt, rollt wie ein bunter Teppich die es in der Optik des Zielgeräts erscheint,



neben dem Sitz des Flugzeugführers über das Zielgerät gebeugt ausgestreckt Landschaft ab. Langsam kommt das Ziel näher und in dem Augenblick, wo werden die Bomben ausgeklinkt (unten) und stürzen paarweise in die Tiefe

Einsatzbereite Zerstörerflugzeuge sind, während die schweren und langsameren Kampfmaschinen sich bereits der englischen Küste nähern (Bild Mitte), zum Start gerollt und jagen den Kampfmaschinen, deren Jagdschutz sie übernehmen, nach (oben). Die Kampfverbände sind immer von Jägern oder Zerstörern begleitet, die sich beim Angriff britischer Jäger sofort auf diese stürzen, damit die Kampfflugzeuge ohne Kursänderung ihre Ziele erreichen. Die hohen Abschußziffern der Jagdverbände, die fast täglich der OKW-Bericht meldet, sind Beweis genug für die Schlagkraft dieser schnellen Waffe

Überwachungsflüge der Jäger werden Stunde um Stunde an der Küste der Insel durchgeführt (unten). Oft noch unter den hohen Kreidefelsen dahinziehend, stürzen sie sich sofort auf jede feindliche Maschine, die sich etwa in ihren Bereich wagen sollte

Immer stärker und durchschlagender wirkt sich der Einsatz unserer Kampfverbände gegen die militärischen Ziele der englischen Insel aus. Das bestätigen nicht nur die Berichte des OKW, sondern auch die von der englischen Zensur stark beschnittenen Meldungen neutraler Beobachter. Tag und Nacht in dicht aufeinander folgenden Wellen durchbrechen unsere Kampfflugzeuge – geschützt von Jagd- und Zerstörerverbänden – die englischen Verteidigungssperren.

Der Krieg, den britische Selbstüberhebung heraufbeschwor, ist über England hereingebrochen. Jedes deutsche Kampfflugzeug, jede Bombe, jeder brennend abstürzende Brite und die zertrümmerten Häfen und Rüstungswerke haben die Engländer – ausgenommen ihr Informationsministerium – überzeugt, daß die Zeiten der „splendid isolation", der unangreifbaren Insel, für immer vorüber sind.

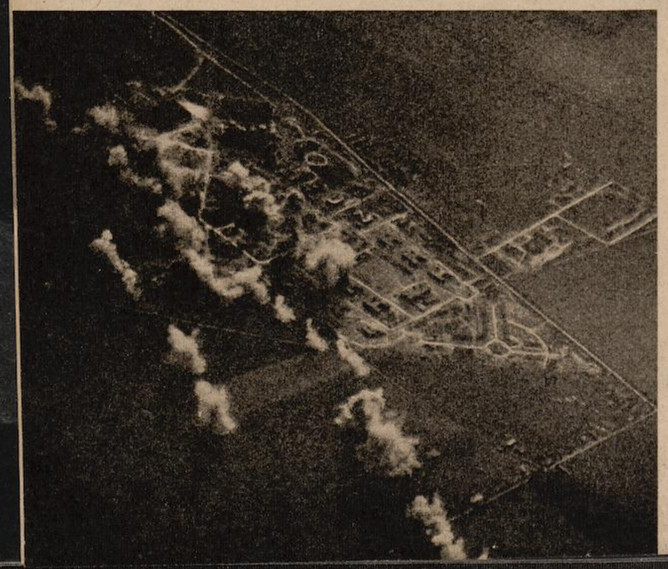
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0450

gefördert durch
Baden-Württemberg

Aus dem Bombenschacht stürzt die letzte Bombe...

. . . pfeifend nach unten und rast mit immer höherer Geschwindigkeit gegen das angeflogene Rüstungswerk zu (rechts). Während die Maschine dann mit starker Wendung, um dem heftigen Flakfeuer der Engländer zu entgehen, abdreht, dröhnen von unten die Detonationen der im Reihenwurf abgeworfenen Bomben herauf. Mächtige Qualmwolken und starke Feuersbrünste zeigen an, daß die ganze Ladung voll im Ziel gelegen hat

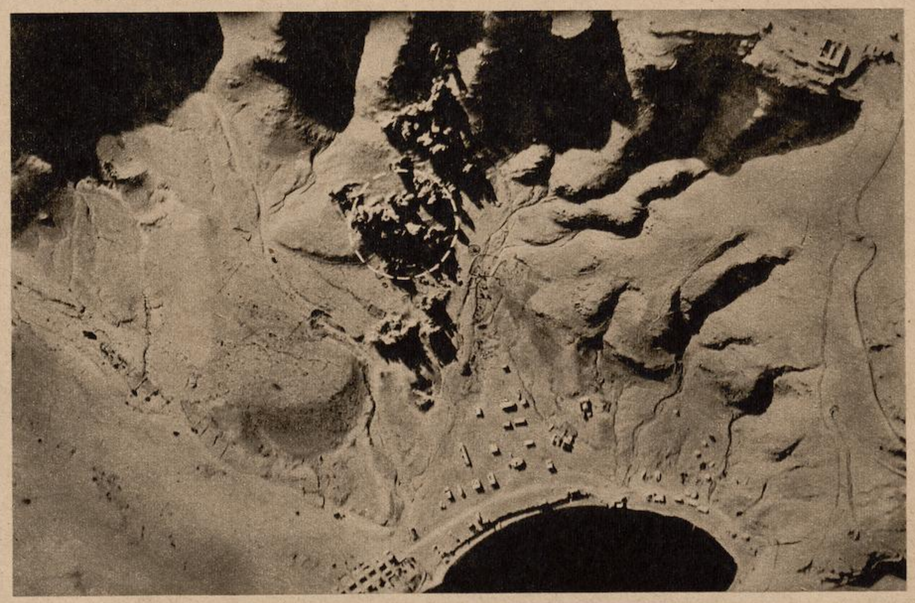


Mehr zeigt Herr Churchill nicht! Neutralen Beobachtern, schon gar nicht der eigenen Presse, wagt Herr Churchill die eigentlichen Zerstörungen, die deutsche Bomben bei militärischen Zielen anrichten, zu zeigen. Hingegen findet z. B. das untenstehende Bild mit der entsprechenden Tendenz weite Verbreitung in der englischen und englandhörigen Presse. Jeder Laie sieht, daß dieser Trümmerhaufen die Reste von Gewächshäusern darstellt, die wahrscheinlich neben einem bombardierten Flugplatz standen und lediglich durch die Gewalt des Luftdrucks der weit davon entfernt explodierten Bomben eingestürzt sind. Von einem Bombentreffer ist auf diesem Bild überhaupt nichts zu sehen

Bomben über Afrika

Daß auch die italienischen Flieger jederzeit militärische Ziele zu finden und auch zu treffen wissen, beweisen die nebenstehenden Bilder, die einen erfolgreichen Angriff auf ein britisches Lager bei Sollum zeigen. Das obere Bild ist die Aufnahme eines Aufklärers, der kurz vorher dieses Lager, das am Rande einer Bucht liegt, überflog. Stunden später wurden auf Grund dieses Aufklärungsergebnisses die italienischen Kampfmaschinen von Libyen aus gestartet und vernichteten mit ihrem Bombenhagel eine im Lager aufgefahrene britische Kraftwagenkolonne, ebenso Stellungen und Wohnbaracken (rechts)

Aufnahmen: RLM (4), PK-Grosse — Scherl (1), A. P. (1), Witzleben (3), PK-Stempka (1), PK-Melchar (1), PK-Hallian (1)



Malta: das tägliche Ziel italienischer Bomber. Immer wieder berichtet der italienische Heeresbericht von Angriffen auf die militärischen Ziele der englischen Zwingburg Malta. Unser Bild zeigt im einzelnen, welche Objekte ständig von den Wellen der italienischen Kampfflugzeuge angegriffen werden. Die Zahlen deuten an: 1 Leonhardfestung; 2 Vincenzfestung; 3 Graziazitadelle; 4 Petruzitadelle; 5 Roccozitadelle; 6 Renellabatterie; 7 Ricasolifestung; 8 Engelsfestung; 9 Militärarsenal; 10 Zivilarsenal; 11 Öllager; 12 Zoll-Lagerhäuser; 13 Elmofestung; 14 Pulverkammer; 15 Florianskaserne; 16 Torpedolagerhaus; 17 Tignéfestung; 18 Manoelfestung; 19 Garidudfestung; 20 Spinolafestung; 21 Lucianfestung; 22 Petroleumlagerhäuser; 23 Werkstätte der Calafranawerfte; 24 Hal Far Flughafen; 25 Mikabba-Flughafen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0451

gefördert durch
Baden-Württemberg

IMPERO ITALIA

siegreich zu Land, zur See und in der Luft

In der Voraussicht eines Konfliktes mit den demokratischen Mächten mußte die militärische Vorbereitung in den überseeischen Gebieten Italiens ein doppeltes Ziel haben: Den Besitz des Gebietes um jeden Preis zu sichern und sich bietende günstige Gelegenheiten für die Eroberung der angrenzenden Gebiete auszunutzen.

Die größte Schwierigkeit infolge der gegnerischen Flotten bestand hinsichtlich der Versorgung, und aus diesem Grunde mußten die überseeischen Gebiete in wahre Festungen verwandelt werden, damit sie fast ausschließlich mit ihren eigenen Mitteln auskommen können.

Italienisch-Nordafrika

Das Randgebiet des Mittelmeeres, in welchem die Italiener 1911 Fuß gefaßt haben, bildet einen zusammenhängenden Kriegsschauplatz von ungeheurer Ausdehnung. Im Westen erstreckt sich gegen die tunesische Grenze die „Gefara", ein aus Sanddünen bestehendes Wüstengebiet, dessen Lebensquellen aus einigen Palmenhainen und einigen Brunnen bestehen. Im Osten erstreckt sich gegen Ägypten die „Marmarica", eine kahle Ebene, deren Boden aber fester ist als der der Gefara. Zwischen diesen beiden Gebieten und geeignet für ein gewaltiges Manöver auf inneren Linien liegt die „Litoranea", ein ungeheures von Marschall Balbo geschaffenes Werk, an der die wichtigsten Lebenszentren der Kolonie liegen.

Im Süden dehnt sich die ungeheure Wüste der Sahara, nur von der Oasenreihe längs des 29. Breitengrades und von weiter südlich gelegenen Oasen unterbrochen.

Die Verteidigung der Kolonie bot für den Fall eines bewaffneten Konflikts ein schwieriges Problem. Es war anzunehmen, daß die Gegner infolge ihrer günstigen Lage und ihres zahlenmäßigen Übergewichts der Kräfte sofort und gleichzeitig von Tunesien und von Ägypten aus zur Offensive übergehen würden. Seit September 1939 waren in Tunesien mehr als 10 sehr starke Divisionen stationiert, die sich auf ein gut ausgestattetes Befestigungssystem stützen und im Bedarfsfall durch Truppen aus Algerien und Marokko schnell verdoppelt werden konnten. Es waren außerdem bedeutende Kräfte der Luftwaffe vorhanden.

Nicht geringer waren die Kriegsvorbereitungen der Engländer in Ägypten. Panzerdivisionen mit schweren Tanks und schnellen Kampfwagen, indische und australische Divisionen, zu welchen noch das ägyptische Heer hinzukam, ebenfalls ausgerüstet mit modernen Waffen englischer Herkunft. Die Luftwaffe verfügte über mehr als 500 Maschinen. Vorgesehen war sodann noch die Unterstützung seitens der in den angrenzenden Gebieten Palästina und Syrien stationierten Kräfte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß seit Beginn des Krieges mit Deutschland und in Erwartung der Stellungnahme Italiens die demokratischen Mächte im Mittelmeergebiet ungefähr vierzig Divisionen stationiert hatten.

Aber die Italiener bereiteten sich vor, jedem gegnerischen Vorhaben die Spitze abzubrechen, indem sie in wahrhaft faschistischem Tempo gewaltige Verteidigungssysteme anlegten, die auch den eigenen Unternehmungen mehr Kraft verleihen konnten. Sie schufen ein äußerst wirksames und logisch durchgearbeitetes System und bildeten italienische und lybische Truppen für dessen Bedienung aus.

Und die Ereignisse haben, wie immer, die Pläne der demokratischen Mächte über den Haufen geworfen und dem Glauben und der Hartnäckigkeit der Italiener recht gegeben.

Der schnelle Zusammenbruch Frankreichs hat es nicht einmal erlaubt, die an der tunesischen Grenze vorgesehene Offensive in Gang zu setzen. Im Gegenteil sind es die Italiener gewesen, welche während des kurzen Kampfes an mehreren Stellen die Grenze überschritten haben, besonders mit schnellen Truppen, um mit dem Gegner Fühlung zu nehmen, der sich vorsichtig auf die Befestigungsanlagen zurückgezogen hatte. Sie haben dabei seinen Verkehrswegen und Transportmitteln großen Schaden zugefügt.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich ist der Konflikt auf die Grenze der Cyrenaica beschränkt geblieben, wo die Engländer im Hinblick auf die zugleich mit den Franzosen zu unternehmende Offensive Truppen und Kampfmittel, besonders motorisierte, zusammengezogen hatten.

Aber auch hier ist jeder Versuch des Feindes zuerst aufgehalten und dann zurückgewiesen worden. Italienische und lybische Soldaten haben gegen Tanks und Panzerwagen das Feld behauptet, und viele dieser eisernen Ungeheuer liegen nun zerstört in der Ebene der Marmarica.

Von heldischer Größe war das Verhalten der Besatzung des Forts Capuzzo, die seit Beginn des Kampfes unerschrocken der unaufhörlichen Beschießung durch die Artillerie und den fast täglichen, mit Unterstützung der Luftwaffe und motorisierter Truppenteile durchgeführten Angriffen widerstand.

Die italienische Luftwaffe, welche jeden Tag mit den Spitfires und den Gundarlands im Kampf ist, hat schon weit über hundert gegnerische Maschinen abgeschossen und den Einflug in den Luftraum der Marmarica verhindert, während sie gleichzeitig die rückwärtigen Verbindungen des Gegners und seine befestigten Stützpunkte Gidi Barani und Mersa Matruh mit Bomben belegt und zusammen mit der Luftwaffe des Mutterlandes und der Ägäischen Inseln die Bewegungen der feindlichen Flotte behindert und derselben wirkungsvolle Schläge in ihrem Stützpunkt Alexandrien versetzt.

Italienisch-Ostafrika

Die Lage Italienisch-Ostafrikas war bei Kriegsausbruch der des italienischen Nordafrika ähnlich.

Vollkommen von feindlichen Gebieten eingeschlossen einschließlich des Suezkanals, der natürlichen Zufuhrstraße, konnte das Gebiet jedoch seinerseits als Sprungbrett für Aktionen gegen Gebiete des Feindes dienen.

Auch hier war die militärische Vorbereitung darauf bedacht, die vollkommene Selbständigkeit der Kolonie auch für den Fall eines sehr langen Kampfes zu sichern.

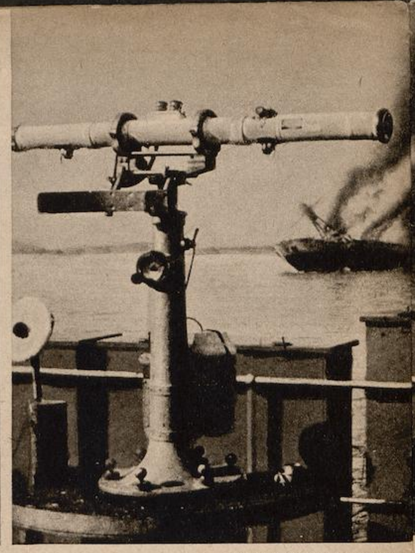
Auch hier unterließ es der Gegner in den ersten Tagen des Krieges nicht, Versuche gegen die verschiedenen Grenzen zu unternehmen, wenn es sich dabei auch nur um Einzelunternehmungen gehandelt hat.

Indessen überschritten sehr bald die Italiener überall die Grenze und trugen den Krieg auf feindliches Gebiet. Am 4. Juli eroberten sie Gallabat und nahmen nach lebhaftem Kampfe Kassala. Am 15. Juli vollendeten sie die Abschnürung des vorspringenden Zipfels von Dolo. Am 16. Juli bemächtigten sie sich des englischen Moyale.

Ende Juli begann der Angriff auf Britisch-Somaliland, der schon am 5. August zur Einnahme von Zeila führte. Am 19. August drangen die Italiener in Berbera ein. Damit war Britisch-Somaliland in noch nicht drei Wochen erobert. Dieser Sieg ist auch das schärfste Dementi für die Propaganda, mit der England in Italienisch-Ostafrika eine unhaltbare politische Situation schaffen wollte. Die Eroberung verwirklicht jene Einheit der Somalivölker unter der Flagge des faschistischen Italien, die seit langem ein glühender Wunsch jener Bevölkerung war, wie dies die zahlreichen während des Verlaufs der Aktionen stattgefunden Unterwerfungen klar bewiesen.

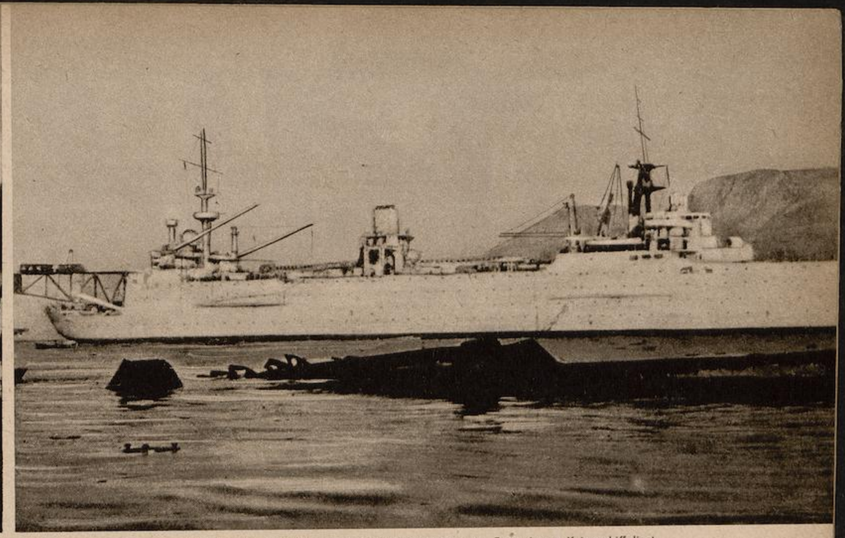
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0452
gefördert durch
Baden-Württemberg

Das französische Schlachtschiff „Bretagne", das bekanntlich bei dem Überfall vernichtet wurde. Kurz vor dem Schlachtschiff der Einschlag einer britischen Granate. Hinter „Bretagne" der Flugzeugträger „Commandant-Teste"

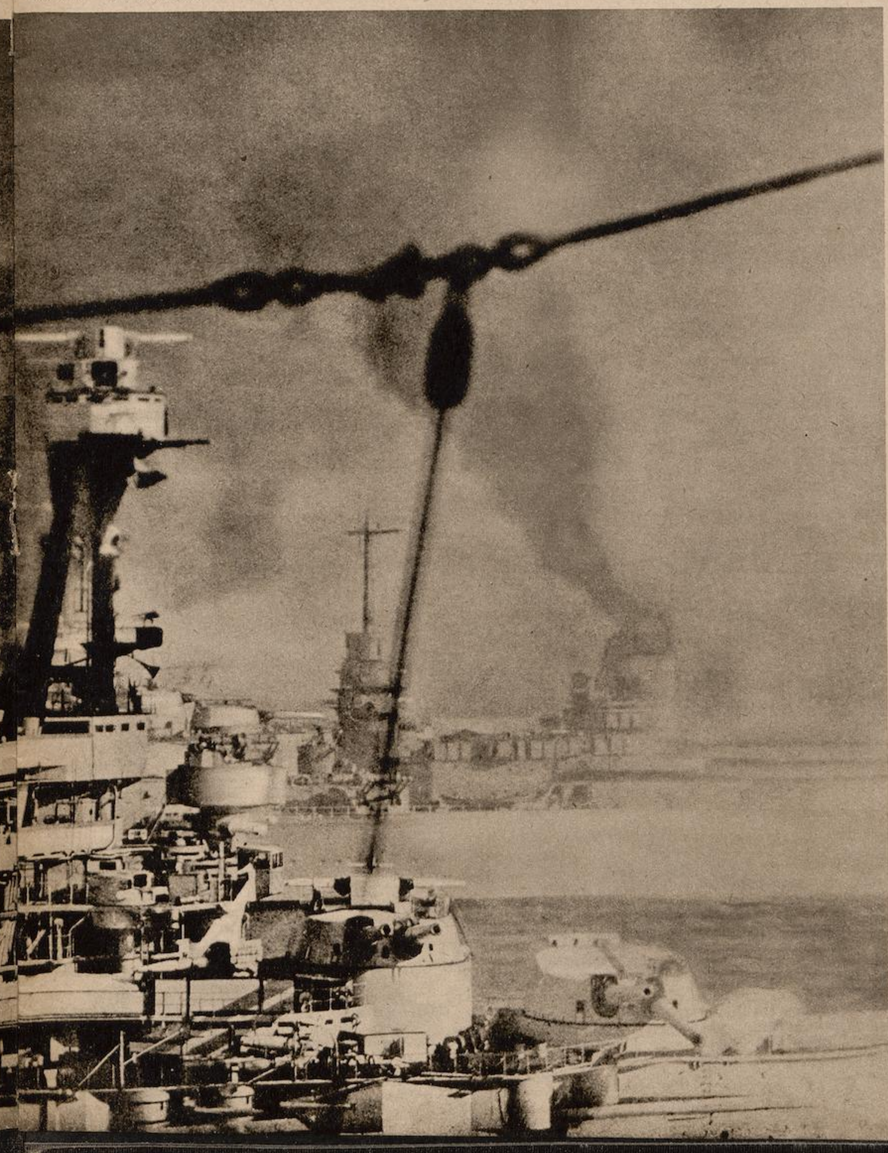


„Bretagne" liegt mit schwerer Schlagseite und brennend im

Wasser. Das Achterschiff ist explodiert — das Schiff sinkt



Das ist alles, was von „Bretagne" übriggeblieben ist. Das schwere Kriegsschiff liegt auf dem Grunde; nur ein Teil der Backbordwand ragt noch aus der Wasserfläche heraus



Das Drama von Oran

Am 3. Juli überfiel ein Verband der britischen Flotte auf der Reede von Oran französische Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer und U-Boote, die sich dort, gemäß den Waffenstillstandsbedingungen, im Zustand der Demobilisierung befanden. Es dürfte das erstemal in der Weltgeschichte gewesen sein, daß eine Macht ihren Verbündeten überfällt, nur weil dieser nicht in der Lage war, den militärischen Zusammenbruch zu verhindern. Unsere Bilder zeigen dramatische Momente vom Untergang des Schlachtschiffes „Bretagne"

Das französische Geschwader im Feuer britischer Schlachtschiffe

Aufnahmen aus „L'Illustration"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0453

gefördert durch
Baden-Württemberg

»Blücher«

KAMPF UND ENDE DES SCHWEREN KREUZERS IM OSLO-FJORD

VON *.*

Copyright by Verlag „Die Wehrmacht" K. G.

Die jungen und alten Landser fahren durch Deutschland. Keiner von ihnen weiß zu sagen, wo es eigentlich hingehen mag. Durch kleine und große Bahnhöfe braust der Transportzug. Namen fremder Städte und Ortschaften tauchen auf, um wieder zu verblassen. Manchmal wird ein fernes Erinnern wach an diese und jene Landschaft, auch an Menschen und Begebenheiten, die einmal in der Geschichte der Nation ihre bedeutungsvolle Rolle gespielt haben.

Der Obergefreite Gustl Kehrer, Lehrer aus einem Dorf in der Steiermark, wird nicht müde, davon zu erzählen. Wollte einer all das, was der zu berichten weiß, auf einen Haufen packen, der Obergefreite müßte einen Bagagewagen für sich allein beanspruchen dürfen. Und doch hören sie ihm alle zu, die jungen und die alten Landser, als hockten sie miteinander noch einmal auf der Schulbank. Ausgelöscht scheint ihnen ihre eigene kleine Heimat um der größeren willen, davon der Obergefreite erzählt.

Es ergibt sich auch, daß Fragen gestellt werden, daß dieser und jener darauf antwortet, was er gerade weiß oder vermutet. Und wie das Bild dieses langen Schulausfluges durch das weite Deutschland sich zu runden beginnt, so auch unbewußt das innere Gesetz einer besonderen Sendung, davon zwar keiner von ihnen spricht, die aber doch ein jeder deutlich in sich spürt. Ja, sie rücken ordentlich zusammen, um ihre Gedanken voreinander klarzulegen, nämlich die Gruppe des Obergefreiten Gustl Kehrer, die da ihrem Schicksal entgegenfährt, das irgendwo groß auf sie wartet.

Eigentlich wissen sie längst voneinander Bescheid. Verwunderlich bleibt nur, wieviel Falten ein Menschenherz in sich birgt: Schluchten, Täler, Gletscher und Grate. Wenn einer über dieses glücklich scheint hinweggekommen zu sein, lauert schon das nächste. Sie haben bis jetzt nicht einmal Zeit gefunden, die Karten zu einem guten Dauerskat zurechtzulegen.

„Es geht nach Frankreich, sage ich euch", läßt sich Steffen vernehmen. Wenn er spricht, sucht er mit der Rechten immer noch seinen schwarzen struppigen Kinnbart, den sie ihm bei den Soldaten abgenommen haben. „Hernach hocken wir wieder im Graben. Wie es im Weltkrieg war."

Der Steffen kann nur mitreden, wenn die Sprache auf den Weltkrieg kommt. Wie heute die Jungen im Abteil, ist er damals mit den Alten zusammen an die Front gefahren. Nichts hat sich demgegenüber geändert, auch nicht die Ungeduld der Erwartung, denkt Steffen, ohne es auszusprechen. Und das dicke Ende kam nach.

„Der Krieg nämlich", spricht Steffen in die ratternde Stille des Abteils hinein, „der Krieg ist allein für die Kameradschaft gemacht. Für nichts anderes. Aber das versteht ihr ja nicht. Dafür seid ihr ja noch viel zu grün."

Dem Steffen wird es immer ungemütlich, wenn sie laut darüber reden, was jeder nur mit sich allein hätte abzumachen. Der Obergefreite redet auch nur so geschwollenes Zeug daher, weil er die innere Unruhe verbergen will. Kennen wir alles, denkt der alte Landser Steffen und lächelt den Gustl an, hebt auch den Zeigefinger seiner rechten Hand ein wenig und ruft vernehmlich über die Köpfe der Kameraden hinweg: „Herr Lehrer, darf ich mal?!"

Nur einer findet sich im hell ausbrechenden Lachen rings um sich her nicht gleich zurecht, es ist der Schütze Geisler. Er weiß genau, wie es im Herzen seines Obergefreiten ausschaut. Er könnte es greifbar mit Worten sagen. Obgleich der Schütze Geisler so ernst geradeaus blickt, ist doch nichts als Jubel in ihm. Jubel darüber, daß er mit dabei sein darf, mag es am Ende ausgehen, wie es nun ausgehen muß.

Der Schütze Geisler hat durchaus nichts gegen den Steffen, nur das eine, daß Steffen stets von seinem Weltkrieg redet. Jetzt aber ist ihr Krieg an die Reihe gekommen, denkt Geisler, der Krieg einer neuen Jugend, die sich abermals zu bewähren hat, wie ihre Väter es getan haben. Diese Jugend wird die Bewährung bestehen! Und nichts anderes will Gustl Kehrer ausdrücken, wenn er auch von fremden Dingen spricht, um sein Inneres zu verbergen.

Der Schwere Kreuzer „Blücher" im Kampf mit den norwegischen Batterien im Oslo-Fjord

Zeichnung: W. Zeeden

„Bleib nicht zu lange fort, Steffen, damit du antworten kannst, wenn der Weltkrieg an die Reihe kommt!" ruft Schütze Geisler dem Steffen nach.

Der Waldarbeiter und Schütze Steffen, die Hand schon an der Klinke, wendet sich noch einmal. Es ist nicht seine Art, das rasche Wort auf der Zunge und in Bereitschaft zu haben. Die Bäume des Waldes reden ihre eigene Sprache, es verstummt darüber leicht eines Menschen Mund. Doch mit dem Weltkrieg, wie gesagt, läßt Steffen nicht mit sich spaßen. Und also setzt er seine rätselhaften Worte betont langsam in den Raum: „Und wenn es irgendwo ganz anders hingeht, als nach Frankreich, nach Holland oder Belgien?"

Darauf weiß selbst der Obergefreite keine Antwort. Wenn er so ins Weite schaut oder in sich hinein, gleichen seine Augen den Glockenblumen. Glockenblumen wollte die junge Frau Lehrer auf den Fensterbrettern des Schulhauses in der Steiermark haben. Eine von diesen Glockenblumen trägt der Obergefreite mit sich in seinem Notizbuch. Es ist eines von den Dingen, darüber selbst der beste Kamerad nicht Bescheid zu wissen braucht, erst recht nicht einer von der eigenen Gruppe.

Aus dem Steffen aber spricht bisweilen die Einfalt oder das tiefe Wissen des Waldes. Wenn es möglich wäre, würde der Schütze Steffen gewiß einen ganzen Baum mit in seinem Notizbuch tragen. Vielleicht ist der Steffen ein wandernder Baum und weiß mehr, als ein gewöhnlicher Schütze im Kreise der Kameraden aussprechen darf, wenn er nicht will, daß sie sich über ihn lustig machen.

Geisler aber hat wieder jenen seltsamen Blick des jungen Lehrers aufgefangen, den er nicht zu deuten weiß. Solch ein Blick besitzt eine magische Gewalt unerklärlicher Art. In diesem Blick steht die Entscheidung eines Menschen sichtbar eingeschrieben, der nur eine einzige Forderung kennt, die der inneren Stimme. Er ist ihr verfallen. Er muß dieser Stimme blindlings gehorchen. Ganz gleich, ob sie ihn nach Frankreich führt, nach Holland, Belgien oder sonstwohin.

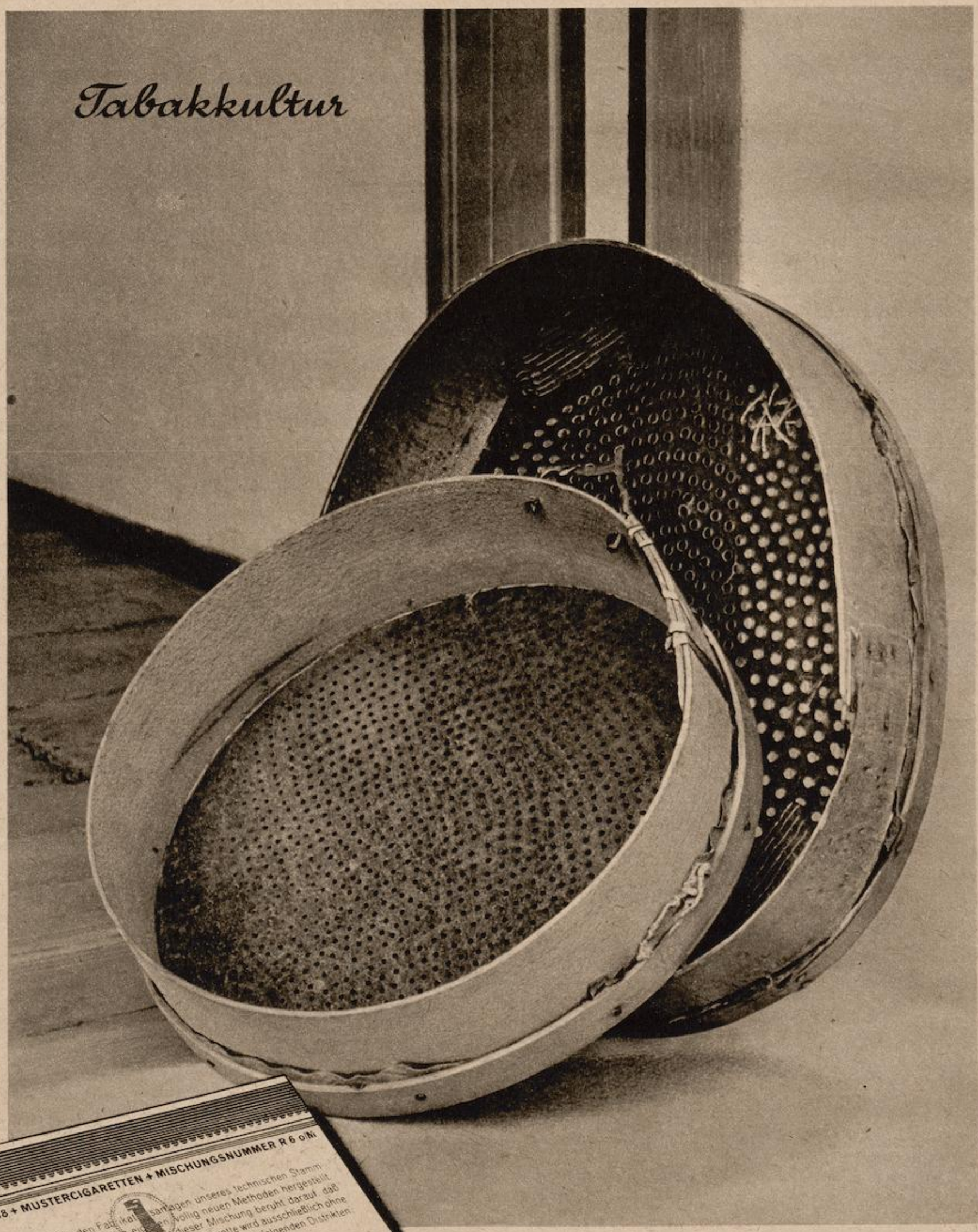
*

Am dritten Tag der Fahrt quer durch Deutschland ist es klar heraus. Der alte Landser Steffen hat wieder einmal recht behalten: es geht dem Meere zu!

Und weiter? Und weiter?

Ein alter Frontsoldat behält die unfaßbare Gabe der echten Witterung Zeit seines Lebens. Aber weiter weiß diesmal Steffen ebensowenig wie sein Obergefreiter. Hinter oder vor Frankreich, Holland und Belgien liegt jedenfalls England. England? Steffen schüttelt den Kopf. Er befindet sich in einem Zustand, den er selber noch nie an sich kennengelernt hat. Es rauscht in seinen Ohren gleich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0454
gefördert durch Baden-Württemberg



Siebe zum Aussäen des Tabaksamens auf den mazedonischen Bauern-Kulturen.

Doppelt fermentiert

4.28

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0455

gefördert durch
Baden-Württemberg

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H. HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D.We 19

dem Sturm in den Wipfeln des Waldes. Vielleicht spricht der Baum in ihm, doch Steffen versteht ihn noch nicht.

Nur der Schütze Geisler ist nicht mehr fortzuschlagen vom Fenster des Abteils. Er rieche das Meer, behauptet fest der Schütze Geisler. Er will nicht, daß andere es auch riechen sollen. Er ist der einzige der Steiermärker seiner Gruppe, der schon einmal auf dem großen Wasser gefahren ist. Damals war es, als der Eine Heimat zu Heimat gebracht hat. Damals durfte er eine der Norwegenfahrten des „Wilhelm Gustloff" mitmachen. Schütze Geisler weiß zu erzählen, wenn es darauf ankommt: „Mensch, ich sage dir —"

Doch Geisler kommt nicht dazu, diesmal nicht. Diesmal muß er seinen Fensterplatz räumen. Steffen will es so. Steffen ist wach geworden. Er weiß nun, was der Baum in ihm zu sagen hat. Es rauscht der Baum im Sturm, es rauscht die See im Sturm, ist ein und dasselbe, Wald oder See. Ist auch ein Sturm in die Kameraden gefallen, daß alle durcheinander reden müssen.

Wohl sind ihnen die Berge und Seen der Heimat vertraut. Auch ihr blauer Himmel kann solch ein unermeßlich weiter See sein. Die von der Luftwaffe werden das ohne weiteres bestätigen. Auch in der weiten See des Himmels kann einer ertrinken, wenn es das Schicksal so will. Für diesen Fall, und daß er wieder heil an Land komme, besitzt der Flieger seinen Fallschirm. Haben die Männer der Truppe Kehrer einen Fallschirm gefaßt oder etwa eine Schwimmweste?

Doch so wichtige Fragen können vorerst nicht beantwortet werden. Der Zug hält mit einem Ruck. Schon tanzen die Trillerpfeifen. Die Türen fliegen auf wie auf ein einziges Kommando. Es quillt aus allen Wagen: Männer und Gewehre, Männer und scharfe Munition, Männer und fiebernde Erwartung, Männer und Maschinengewehre.

Kalt ist es in der diesigen Frühe, und ein barscher Wind geht, der fest zupackt. Ein Schluck der heißen Brühe tut gut. Er kühlt das Blut und das Fieber der Erwartung. Die Gruppe Kehrer marschiert im Schritt an den noch schlafenden Häusern vorüber. Klein und weiß stehen die Häuser des Badeortes in Reih und Glied. Im Sommer blühen wohl lustige Blumen in den schmalen Vorgärten. Am Ende auch Glockenblumen. Der Obergefreite schaut nicht hin. Was gehen ihn noch Glockenblumen an? Nur seine Gruppe geht ihn an. Und die Gruppe geht in Ordnung, besinnt sich der Obergefreite. Alles in bester Verfassung, jeder Haken der Montur sitzt und alle Inwendigkeit wurde auf immer verstaut.

Es geht wohl in die Marinekasernen zum Küstenschutz. Man weiß das nicht genau. Im übrigen spielt es auch keine Rolle. Vielleicht schauen sie das Meer und schwenken dann links ab. Man weiß das nicht genau.

Immer noch begleiten die kleinen weißen Häuser die marschierende Truppe. Die Straße geht geradeaus, geradeaus auf eine milchige, graue Unendlichkeit zu. Der Himmel lehnt sich schwer und dicht über diese graue Unendlichkeit. Der Himmel schaut der Gruppe Kehrer mitten ins Gesicht. Die Gesichter bleiben starr und weit zugleich. Die Gesichter marschieren in die milchige, graue Unendlichkeit hinein, immer der inneren Stimme nach, dieser harten und jauchzenden Stimme nach, wohin sie auch befehlen mag.

*

Von der Brücke seines Kreuzers „Blücher" aus beobachtet der Kommandant jede Einzelheit der Einschiffung. Eine stattliche Menge scheint es, die in dem Bauch des Kreuzers mit untergebracht sein will. Und auf die Minute muß es klappen. Der Kommandant braucht dabei nicht auf seine Armbanduhr zu schauen. Der eigene Pulsschlag dünkt ihm laut und verläßlich genug. Der Befehl lautet klar und unzweideutig. Bis zur Stunde wissen allein der Kommandant und sein I. O. um diesen Befehl: „Blücher" hat auf alle Fälle bis Oslo vorzudringen und dieses Ziel nach Möglichkeit auf friedlichem Wege zu erreichen. Wenn Widerstand geleistet wird, ist dieser zu brechen.

Die beiden Offiziere auf der Brücke reden nicht viel miteinander. Dennoch will es sie beide dünken, als begegneten sich ihre Gedanken, als liefen sie ohne die Brücke der Worte in der gleichen Richtung.

Sie denken beide an die letzte „Blücher" der deutschen Kriegsmarine aus dem Weltkriege, die unter Fregattenkapitän Erdmann bei dem Gefecht auf der Doggerbank am 23. Januar 1915 als Schlußschiff der Aufklärungsstreitkräfte das Rückzugsgefecht auf die Deutsche Bucht zu decken hatte. Schon ist das Flaggschiff des britischen Flottenführers Beatty , die „Lion", schwer beschädigt. Auch der britische Schlachtkreuzer „Tiger" scheint kampfunfähig geschossen zu sein bei diesem ersten Treffen schwerer Seestreitkräfte in der Nordsee. Schon erweist sich, daß die eigenen Schießleistungen, aber auch das Panzermaterial dem britischen Gegner überlegen sind. Da verliert durch einen unglücklichen Treffer die „Blücher" die Geschwindigkeit und bleibt zurück. Der Engländer stürzt sich mit seiner gesamten, zahlenmäßig weit überlegenen Macht auf das verlorene Schiff. Bis zum letzten Schuß feuernd, geht „Blücher" mit wehender Flagge in die Tiefe.

Dieser unglückselige Schuß in die Maschinenzentrale, sinnt der Kommandant. Er allein war das Fanal für den heldischen Tod der Tapferen, aber auch der Unvergessenen von der Doggerbank. Um ihr Vermächtnis weiß die neue Mannschaft der neuen „Blücher". Der Kommandant schaut mit einem einzigen prüfenden Blick immer wieder über sein geliebtes Schiff hin. Im Labyrinth der Gänge unter Wasser verschwindet derweilen die feldgraue Masse der Landser. Kaum daß der Kommandant aufzublicken braucht, wenn ihm auf seiner Brücke neue Meldung erstattet wird: es klappt alles wie im Manöver. Seine Offiziere und Mannschaften scheinen sich verdoppelt zu haben. In der Tat ist es so, und ein tiefer Ernst spiegelt sich auf dem Gesicht des Kommandanten. Er weiß in dieser Stunde, daß die Tapferen, die Unvergessenen von der Doggerbank, heute

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0456
gefördert durch Baden-Württemberg

mit auf ihrem neuen „Blücher" angetreten sind, die Divisionen zu verstärken, die Herzen zu entzünden, besessen vom Willen zum Sieg, zum Sieg!

Wie auf der „Blücher", so vollzieht sich die gleiche reibungslose Einschiffung auf den anderen Einheiten der zum Unternehmen Norwegen angesetzten Seestreitkräfte. Nur der Kommandant weiß, daß sie diesen Tag und die folgende Nacht noch im Schutzbereich der deutschen Küste fahren werden, um sich vor Kiel mit den übrigen Verbänden zu treffen. Dann aber wird „Blücher" die Spitze nehmen, wird auf alle Fälle bis Oslo vordringen, wird dieses Ziel nach Möglichkeit auf friedlichem Wege zu erreichen suchen.

Der Kommandant bewegt die Lippen ohne zu sprechen: „Wenn Widerstand geleistet wird, ist dieser zu brechen." Er nickt nur, als wollte er sich selber Antwort geben.

*

Sauber, verflucht sauber schaut es aus in den Gängen und Mannschaftsräumen des Panzerdecks. Nicht einmal der Schütze Geisler kann einen nennenswerten Unterschied entdecken zwischen den Kammern des „Wilhelm Gustloff" und denen des Kreuzers, ihrer neuen Heimat. Zwar gibt es nicht die piekfeinen Betten wie auf einem KdF.-Schiff, aber warme Decken auf dem blank gescheuerten Fußboden tun es ja auch zur Not. Hübsch sortiert wie in einer Sardinenbüchse liegen sie nebeneinander. Und die Musik des Ventilators sorgt für die gute Entlüftung.

Mit dem Einschlafen freilich hat es noch Zeit. Zwischen den Landsern und den blauen Jungs wird erst Freundschaft geschlossen. Die Grundbedingung für eine echte Freundschaft besteht meist darin, daß der eine dem anderen seine vermeintliche Überlegenheit nicht spüren läßt.

Seien wir ehrlich: diesem und jenem der Gruppe Kehrer ist doch schwach in den Knien geworden, als es die steilen Niedergänge in die Panzerdecks herabging. Überall sind die Bullaugen dicht gemacht, nur das elektrische Licht sorgt für die künstliche Beleuchtung. Der Eindruck der Sardinenbüchse bleibt vollkommen. Kann eine schwimmende Sardinenbüchse, wenn sie leicht angeritzt wird, durch einen kleinen Torpedo oder durch eine listige Mine nicht auch untergehen? Diese Frage steht weiß und kalkig auf manchem der Gesichter der mutigen Seefahrer. Bis endlich einer die erlösende Frage laut und deutlich an einen der Matrosen wagt.

Die Frage an sich wirkt schon wie ein Torpedo: die laute Unterhaltung ist mit einem Schlag verstummt. Am Munde des Matrosen hängt die gesamte Gruppe Kehrer.

Er verfügt über einen eigentümlichen Tonfall, dieser Matrose. Aus der Steiermark scheint der Matrose jedenfalls nicht gebürtig. Aber sein Tonfall überzeugt durch seine tiefe, wahrhaft gesegnete Güte. Kein Wort der Übertreibung gebraucht der Matrose, die Landser besitzen für so etwas ein untrügliches Ohr. Der Matrose lächelt nicht einmal, da er den Kameraden von der feldgrauen Farbe klarlegt, daß ihr Kahn nicht absaufen könne, auch nicht durch einen Torpedo oder durch eine Mine: „Ist ein Schott getroffen, wird es abgedichtet und gleichmäßig geflutet. Ihr könnt euch weiterhin ruhig auf die Seite drehen. Selbst wenn die Hälfte aller Schotts leck werden, der Käpten bringt unseren Kahn trotzdem heil in den Hafen. Und uns dazu."

Steffen faßt mit der Rechten vorsichtig nach seinem verlorengegangenen Kinnbart. Er beispielsweise kann sich unter einem Schott zunächst nichts vorstellen. Dann jedoch nickt er dem Matrosen wortlos sein Einverständnis zu. Wenn einer wie dieser nicht mit Worten zu prahlen braucht, bedeutet es schon viel. Jedenfalls schenkt ihm Steffen willig sein Ohr.

Aber beruhigend hat die Sache mit den Schotts doch gewirkt. Was es nicht alles gibt auf der Welt, denkt Steffen noch, dann ist er auch schon eingeschlafen, gewiegt vom schütternden Gang der Motoren und Ventilatoren des eisernen Schiffes.

Allein der Obergefreite liegt noch wach. Er hat das Gefühl, nicht schlafen zu dürfen. Nie in seinem Leben hat er das Meer geschaut. Eine wilde Freude lärmt in dem Obergefreiten, Gustl weiß sie sich nicht zu erklären. Endlich erhebt er sich, klettert vorsichtig über die Schlafenden hinweg, streift sich geräuschlos die Marschstiefel über und tastet sich dem Niedergang zu.

Abermals springt ein kalter Aprilwind den Obergefreiten an. Es will und will in diesem Jahr kein Frühling werden.

Ach — wie sollten sie auch untergehen können, wenn selbst der Himmel innerhalb der von Millionen von Sternen abgeteilten Schotts seiner nachtdunklen Kuppel sich sicherfühlt. Der Lehrer Gustl Kehrer kann die Namen der Sternbilder im Schlafe hersagen. Er glaubt auch zu wissen, jeden einzelnen der Sterne richtig ausmachen zu können. Dennoch wollen ihm die Augen übergehen vor all der Pracht, die da so nah und greifbar über ihm ausgeschüttet liegt, daß er sie zur Glockenblume in sein Notizbuch bergen zu können vermeint.

„Ein bißchen Luft schnappen, Kamerad?" spricht eine Stimme neben dem Obergefreiten. Lautlos ist ein Schatten vor ihm aufgetaucht. In der Dunkelheit erkennt Gustl nicht gleich, daß der Offizier der Wache mit ihm spricht.

„Schön ist es", antwortet Gustl nur. Er spricht die Worte so schön und einfach aus, daß unwillkürlich auch der andere schweigt und erst nach einiger Zeit abermals fragt: „Sie sind Gefreiter?"

„Jawohl, Herr Oberleutnant."

„Ich meine nur, es ist gut, wenn Sie Ihren Leuten sagen, sie brauchten sich nicht gerade in der feldgrauen Kluft auf Deck sehen zu lassen. Statt der Bluse lieber was Blaues von der Marine. Sie verstehen!"

Der Schatten hat sich bereits wieder entfernt. Wie recht der Schatten hat, denkt der Obergefreite und verzieht sich. Natürlich braucht kein Flieger und kein Vorpostenboot zu bemerken, daß die „Blücher" Besuch an Bord hat. An alles will gedacht sein, damit der große Schlag gelingen kann. Morgen am hellichten Tag werden also nur noch Marinesoldaten an Bord der „Blücher" zu sehen sein. Die Matrosen können mit ihrem Zeug schon aushelfen. Nur die feldgrauen Hosen sollen weiterhin getragen werden, das glaubt der Kommandant vertreten zu können. Im übrigen jedoch: „Achtung — Feind sieht mit!"

Am eine Erfahrung reicher langt der Obergefreite bei seiner Gruppe im

Vollkornbrot, der Bundesgenosse der Zahnbürste

Wir alle wissen, welche Bedeutung der Ernährung im Kriege zukommt und wie sehr die Leistungen und die Gesundheit von der Ernährung beeinflußt werden. Dabei spielt auch die Wahl des Brotes, unseres wichtigsten Nahrungsmittels, eine große Rolle. Es ist nicht einerlei, wie das Brot, das wir essen, beschaffen ist. Ein Brot, dessen wertvollste Bestandteile, die Getreideschalen und Keimlinge, beim Mahlen entfernt werden und bei dem das Mehl durch Bleichprozesse noch weiter verfeinert wird, wie dies beim Grau- und Weißbrot geschieht, ist kein natürliches, vollwertiges Nahrungsmittel. Ihm fehlen die wichtigsten Nährstoffe: Eiweiß, Fett, Mineralstoffe und Vitamine.
Darum bemühen sich Staat und Partei, das Vollkornbrot zur Grundlage der Broternährung unseres Volkes zu machen, denn im Vollkornbrot, das vollvermahlen ist, gelangt der ganze Gehalt des Getreidekornes an Nähr- und Kraftstoffen zur Verwendung. Es ist nicht nur gesünder und wesentlich schmackhafter als das verfeinerte Brot, sondern es bietet uns noch einen anderen Vorteil: es zwingt uns zu gründlichem Kauen, gibt den Zähnen die zu ihrer Erhaltung notwendige, vermehrte Arbeit und ermöglicht es uns dadurch, die Nährkraft des Brotes vollkommen auszunutzen. Durch die Massage, die beim Kauen des Vollkornbrots entsteht, wird auch das Zahnfleisch gekräftigt und besser durchblutet. Das Vollkornbrot wird damit zum Bundesgenossen der Zahnbürste, die ja außer der Reinigung der Zähne auch die Massage des Zahnfleisches besorgen soll. Es trägt so mit zur Bekämpfung der Paradentose, des Zahnbettschwunds, bei, jener Zahnkrankheit, die neben der Zahnfäule am weitesten verbreitet ist und die in den letzten Jahrzehnten durch die Verfeinerung unserer Ernährung einen erschreckenden Umfang angenommen hat.
An diesem Beispiel sehen wir wieder, wie wichtig die Ernährungsfrage auch für die Gesunderhaltung der Zähne ist. Eine vernünftige, dem Aufbau der Zähne förderliche Ernährung und das Ausmerzen unserer vielen Ernährungssünden sind die Vorbedingung für die richtige Zahnpflege. Die zweite Forderung ist die gründliche und gewissenhafte Reinigung der Zähne mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste, wie Chlorodont, und zwar abends und morgens, damit aus allen Furchen und Zahnzwischenräumen entfernt wird, was nicht hineingehört. Wenn wir dann zu guter Letzt dem Zahnarzt oder Dentisten zweimal im Jahre Gelegenheit geben, die Zähne eingehend zu untersuchen, haben wir alles getan, was in unseren Kräften steht, um die Zähne vor Krankheit und Verfall zu schützen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0457
gefördert durch Baden-Württemberg

Panzerdeck wieder an. Es lernt einer nie aus auf der Welt. Und sei er selbst ein Lehrer, der andere zu belehren hat.

*

Da es nun wirklich losgeht, sind die Landser längst heimisch geworden an Bord. Wenn in der Frühe die Pfeife des Bootsmannsmaaten der Wache durch den Lautsprecher über das ganze Schiff hin lockt: „Reise — Reise! — — Reise — Reise!" so wissen auch die Landser, daß es vorbei ist mit dem Mulschen, darunter die an Bord das Schlafen verstehen. Auch das Kommando „Backen und Banken" versteht schon der Steffen und hilft den Matrosen eifrig, Tische und Bänke zusammenzuklappen, als wäre er es nie anders gewohnt gewesen in den Wäldern seiner steierischen Heimat.

Steffen glaubt an kein feindliches U-Boot mehr, nachdem sie das Skagerrak glücklich passiert haben. Nur die immer dicht verschlossenen Bullaugen wollen ihn auf die Dauer stören. Die Muttern brauchen zwar nur losgeschraubt und die Verschlußplatten ein wenig geöffnet zu werden, um einen Schluck frische Seeluft einzutrinken. Endlich aber macht sich der immer ein wenig bedächtige Schütze Steffen doch auf den Weg nach oben.

Er spürt heute ein dummes Unbehagen im Bauch. Die Seekrankheit, von der die Kameraden faseln, kann es nicht sein: die See ist völlig ruhig. Das mit den Windstärken und den haushohen Wogenbergen stammt wohl aus dem Jägerlatein. Dennoch, es stimmt etwas nicht. Dahinter muß der Steffen noch kommen.

Im Graben am Hartmannsweiler Kopf oder so, da hätte er sich das dumme Gefühl schon zu erklären gewußt: dicke Luft, meine Herren! Aber hier — mit all den verläßlichen Schotts im Schiff?

Steffen klettert also hoch. Dabei veranlaßt ihn das mahnende Unbehagen, sich jeden Gang und Niedergang besonders deutlich einzuprägen. Nach dem Kommando „Backen und Banken" liegen in der Kammer drunten auch säuberlich geschichtet die gesamten Klamotten der Landser, dazu die Knarren und Maschinengewehre, prima geölt, sozusagen schußbereit.

Schußbereit?

Heute hat es ein paarmal Alarm gegeben an Bord. Probealarm natürlich, urteilt der Steffen. Denn weit und breit sei auch nicht ein Fetzen Rauch aus dem Schornstein eines Feindschiffes zu sehen gewesen, bemerkte zu Mittag abermals beruhigend der junge Matrose, der ihnen die verläßliche Sache mit den Schotts erklärt hatte. Seitdem sagt der Schütze Steffen „Kamerad Schott" zu dem Matrosen. Keiner hat gelacht darüber. Übrigens scheint Kamerad Schott selbst mit seinem neuen Namen einverstanden zu sein.

Und was dieses Mittagessen an Bord betrifft: sauber, sage ich euch, einfach sauber! Man sollte umsatteln und zur Marine gehen. Mit all den Schotts kann in Zukunft kein Schiff mehr untergehen. Nicht wahr, Kamerad Schott?

Mögen sie also schießen, so viel sie wollen. Zweimal sollen sie schon geschossen haben, behauptet die Latrine. Zwei englische Aale sollen dicht am Bug der „Blücher" vorbei den Weg ins Niemandsland angetreten haben. Bis der Steffen solch einen Aal, wie sie den Torpedo heißen, nicht mit seinen Augen geschaut hat, solange glaubt er der Latrine nicht. Steffen sucht mit der Rechten wieder seinen abhanden gekommenen Kinnbart. Sicherer als der sicherste Aal der Welt dünkt dem Steffen jedenfalls seine Knarre. Er weiß genau, wo er sie im Ernstfall drunten in der Kammer griffbereit zu finden hat. Im Ernstfall? Zum Kotzen bleibt dieses saudumme Gefühl im Bauch.

Oben auf Deck hat sich inzwischen das Bild ganz und gar verändert. Komische Soldaten sitzen, stehen, liegen oder lehnen an allem, was greifbar ist. Sie tragen eine unwahrscheinliche Montur: oben Matrose, unten Landser. Es bleibt weiterhin eine zwiespältige Angelegenheit, stellt Schütze Steffen innerlich fest.

In der großen und weiträumigen Stadt des Kreuzers „Blücher" hat sich die Gruppe Gustl Lehrer auseinander gelaufen. Der Obergefreite hockt für sich allein am vorderen Geschützturm. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, er denkt nicht einmal an das Schulhaus in der Steiermark. Auch ein Lehrer braucht nicht immer zu denken. Er darf einmal ausruhen von den vielen und hohen Gedanken. Eigentlich ist es auch kein Ausruhen, ein Warten könnte man eher sagen. Es ruht ein hohes Warten in dem Obergefreiten Gustl Lehrer, davon alle Sinne ihm so ruhig geworden sind.

Einzig der ewig wißbegierige Geisler muß auf neue und sich lohnende Erkundung ausgehen. Bald wird Norwegen in Sicht kommen, heißt es. Zuvor jedoch soll das Katapultflugzeug starten. Der Motor läuft sich schon warm. Am Katapultuntersatz dreht eine unsichtbare stählerne Faust her und hin, bis endlich die rechte Stellung gefunden zu sein scheint. Dann strömt mit hellem Pfeifen Preßluft in die Druckbehälter. Das Brausen des Motors wird immer gewalttätiger. Der Motor mit seinem rasenden Gebraus verschlingt am Ende das ganze Schiff.

Da — das Flugzeug schnellt ab, wirft sich nach vorn, senkt sich bis dicht über das Wasser, steigt, steigt, steigt!

Alle, die jetzt an Bord sind, grüßen den mutigen Vogel, schicken ihm tausend gute Gedanken nach, stolze Gedanken, kühne Gedanken, grüßen noch einmal die schwarzweißen Kreuze auf den Tragflächen, schauen aufwärts in den Himmel. Offen die Gesichter, leuchtend die Augen, der Ferne hingegeben, jener unbekannten Ferne, der auch ihr Kreuzer entgegenfährt, eine Ferne, die den Sieg bedeutet, so oder so.

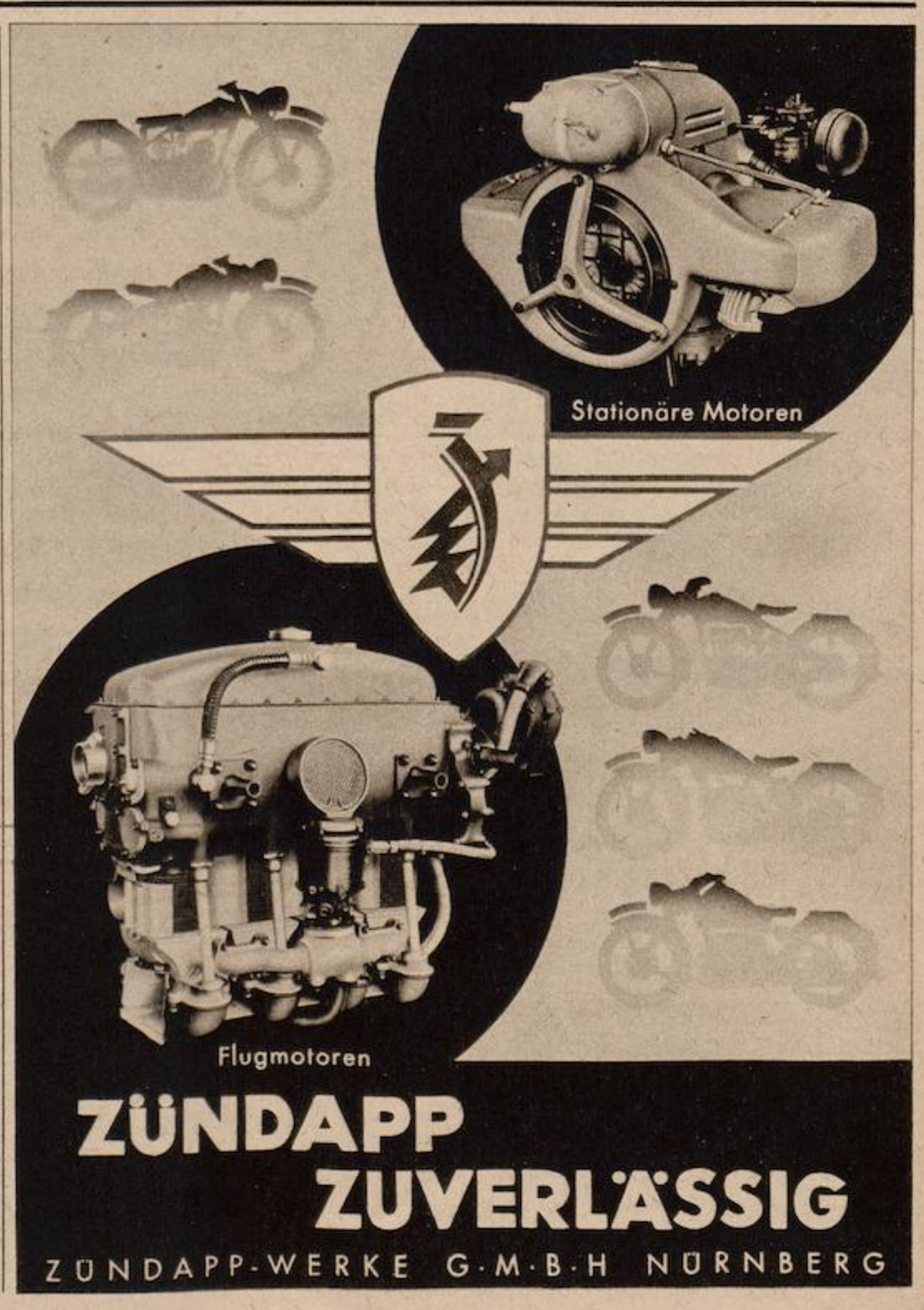
*

Mit hereinbrechender Nacht haben auch die letzten Landser das Deck verlassen. Sie wissen nicht, daß inzwischen die Staffelführer zu einer letzten Besprechung beim Kommandanten angetreten sind. Die Landser erhalten Befehl, ihre Aufenthaltsräume bis auf weiteres nicht zu verlassen. „Aha", meint Schütze Steffen. Mehr sagt er nicht. Es fragt ihn auch keiner. Wenn jetzt die Alarmglocken schrillen, dann —

Der Gedanke wird kaum zu Ende gedacht, da gibt der Lautsprecher das Signal: „Alaaarm — Alaaarm!" Die Stimme im Lautsprecher klingt anders, als bei den gleichen Kommandos tagsüber. Steffen bildet es sich gewiß nur ein. Oder? Es gibt kein Oder. Der Druck im Magen ist fort wie weggeblasen.

Und abermals vernehmen sie alle die neue Stimme durch den Lautsprecher. Diese Stimme faßt einen jeden von ihnen wie mit Händen an. Die Stimme reißt letzte Klarheit in die Verworrenheit der Gefühle. Diese Stimme löscht das Private und tötet das Nebensächliche: „Klar Schiff zum Gefecht!"

Fortsetzung folgt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0458
gefördert durch
Baden-Württemberg

Narren von gestern – Helden von heute!

ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE

VON HEINRICH ZERKAULEN

Copyright by Verlag „Die Heimbücherei", Berlin W 35

Die letzte Fortsetzung schloß: Der Kutter mit der weißen Flagge war noch nicht wieder herangepullt, da stand auf dem dänischen Linienschiff „Christian VIII." Kapitänleutnant Krieger abermals vor seinem Kommandanten. Ruß bedeckte des Leutnants Gesicht. Hände und Uniform waren schwarz von Rauch und Öl. Des Leutnants Atem flog, seine Stimme bebte: „Feuer im Schiff, Kapitän!"

Der Kommandant verfärbte sich. „Feuer im Schiff?" Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein! Immer noch flatterte der Danebrog hoch vom Mast der „Gefion", das Zeichen des Sieges, das Zeichen der Ehre Dänemarks. Der Kommandant hatte der preußischen Batterie ein Ultimatum gestellt. Er hatte die Übergabe Eckernfördes gefordert, andernfalls wollte er die Stadt mit glühenden Kugeln beschießen lassen.

„Feuer im eigenen Schiff? Krieger, das kann nicht sein, das darf nicht sein!"

„Eine feindliche Kugel hat im Vorratsraum gezündet. Ich versuchte, zu löschen mit meinen Matrosen. Das Feuer frißt weiter. Wenn das Feuer die Pulverkammer erreicht, sind wir verloren!"

7. Fortsetzung

Der Kutter des Parlamentärs hatte festgemacht. Der Parlamentär stand vor seinem Kommandanten. Die Botschaft des Kommandanten war vor des eigenen Offiziers Augen zerrissen worden. Der Parlamentär brachte die Ablehnung des Ultimatums durch Hauptmann Müller.

Auf Reichweite steuerte „Christian VIII." langsam an der brennenden „Gefion" vorüber. Kapitänleutnant Krieger war fort, ohne seines Kommandanten weitere Befehle abzuwarten. Der Kommandant wußte, wenn einer des Feuers Herr wurde, dann nur sein Kapitänleutnant. Er hatte nichts mehr zu sagen. Es war gut. Der „Christian" steuerte langsam und auf Reichweite an dem brennenden Schnellsegler vorbei. Immer noch flatterte dessen Danebrog. Jetzt lag der Danebrog im Heck des Linienschiffes.

„Feuer!" befahl der Kommandant. „Feuer aus allen 84 Rohren!"

„Feuer!" befahl Hauptmann Müller. „Feuer aus allen vier Rohren!"

Blatt, Vogel und Käfer bewegten sich nicht. Feurige Kugeln rauschten durch die Lüfte. Jetzt donnerte auch die Erde vom Hufschlag nahender Pferde.

Jäh richtete sich Jan Kernemann auf. Nicht das Krachen der Geschütze hatte ihn aufgeweckt, es war der Hufschlag der Pferde. Mit den herangaloppierenden Pferden mußte es sich herausstellen, was es mit dem Briefe des Herrn Groß auf sich hatte, ob die Rechnung beglichen werden konnte.

Wie lange er geschlafen hatte, Kernemann wußte es nicht. So wach wie in dieser Stunde fühlte er sich noch niemals im Leben. Und er sah den brennenden Schnellsegler und sah das rauchende Linienschiff. Er sah, daß die Kanoniere von den Geschoßhaufen bis zu ihren Geschützen eine Kette bildeten. Kernemann war mit in die Kette getreten. Keiner wehrte es ihm. Alle Hände ließen sich zu dieser Stunde gebrauchen, die kleinen und die großen.

Alle Geräusche ließen sich unterscheiden, der Abschuß und der Aufschlag der Kugeln, der donnernde Hufschlag herangaloppierender Pferde. Nichts regte sich in der Landschaft, nicht Blatt, nicht Käfer und Vogel. Und kein Pferd traute sich in den Rauch und Blitz hinein, ob auch Kernemann sich die Augen nach ihm aus dem Kopfe schauen wollte.

Da hatte Meister Kalisen auf der schwanken Leiter seines Gerüstes hoch über dem Kirchturm entschieden mehr Glück und die bessere Aussicht dazu. Es erwies sich neuerdings, wie falsch Frau Johannas Meinung war, ein Tischler hätte nur ein Tischler zu sein. Es genügte nicht, daß Kalisen sich als seebefahrener Mann aufspielen konnte. Besser wäre gewesen, er hätte etwas von nassauischen Haubitzen verstanden, auch von herangaloppierenden Pferden, die aus weiter Ferne wie die Windsbraut über die Erde stoben, daß Rad, Pferdebauch und Acker eins schienen. Kalisen konnte Hauptmann Müller über das, was er sah, nicht verständigen. Die Zeichensprache für ein Linienschiff, für eine Korvette und zwei Briggs, die hatten sich die Männer eingeprägt. Für eine nassauische Batterie, die zur Hilfe eilte, war noch kein Zeichen erfunden.

Kalisen mußte alles im Auge behalten, die Schiffe und die Haubitzen, das

„so appetitlich frisch"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0459
gefördert durch Baden-Württemberg

Wasser und den Acker, die Häuser in der Stadt und die Batterien am Strand. Es war nicht ganz einfach für Kalisen. Er war leider nur ein Tischler.

Das dänische Linienschiff da unten, qualmend aus allen Geschützrohren, qualmend aber auch unter dem Deck her vom Bug bis zum Heck, hatte es mit der Zeichensprache leichter. Sein Kommandant brauchte nicht mit behelfsmäßigen Holzkugeln zu signalisieren. Er konnte seine Flaggen setzen. Die beiden Briggs im Hintergrund brauchten nur auf die gleiche Weise zu antworten.

Die beiden Briggs „Hekla" und „Geyser" hatten den Winkspruch des dänischen Linienschiffs „Christian VIII." verstanden. Sie drehten ab. Kalisen beobachtete es mit Erstaunen. Die beiden Briggs gaben den Kampf auf. Sie suchten das Weite. Sie wollten sich in der viel zu engen Bucht nicht auf die gleiche Weise die Segel zerfetzen lassen, wie es mit ihrer größeren Schwester, der nunmehr hilflosen Korvette „Gefion", geschehen war. Sie wollten sich nicht nutzlos opfern. Sie steuerten der offenen See zu. Ihnen stolz zu Häupten flatterte der Danebrog.

Hauptmann Müller beobachtete, wie die Kugeln an der Kirchturmspitze, das Zeichen für die feindlichen Briggs, auf- und niedergingen. Die Kugeln blieben endgültig unten. Kalisen machte nicht mehr mit. Oder ihn hatte der Schlag getroffen. Kalisen war kopflos geworden. So schien es dem Hauptmann. Er gab es auf, weiterhin nach dem Kirchturm zu schielen. Der verläßliche Kalisen war ausgefallen.

„Christian VIII." dampfte aus allen Fugen. Kam der Qualm vom Rauch der eigenen Schiffsgeschütze oder sollte am Ende — ?

Der Hauptmann konnte sich die Frage nicht mehr beantworten. Auf der Böschung seiner Strandbatterie erschien Kalisen. Er ruderte mit beiden Armen wie eine lebendige Querstange auf der Kirchturmspitze von Eckernförde. Im Lärm der Abschüsse versuchte der Meister vergeblich, sich von der Böschung herab dem Hauptmann verständlich zu machen.

Es gelang aber der nassauischen Batterie, noch rechtzeitig und entscheidend in den ungleichen Kampf der 84 dänischen gegen die vier deutschen Geschütze mit einzugreifen. Sie war im Norden der Stadt aufgefahren und hatte abgeprotzt. Gerade vor ihr lag die auf Sand gelaufene, manövrierunfähige, mit der gesamten Takelage brennende „Gefion". Zu den vier Geschützen Hauptmann Müllers waren sechs weitere Rohre der nassauischen Batterie gekommen. Es fielen nicht allein Danebrogs vom Himmel, bisweilen auch Kanonen.

Wenn die Kanonen sich wie die Kaninchen vermehrten, war es geradezu eine Lust, zu schießen. Von der Nordschanze ballerten die nassauischen Kanoniere mit sechs, von der Südschanze die preußischen Kanoniere mit vier Geschützen. In der Mausefalle steckten „Christian VIII." und „Gefion". Die anderen Schiffe waren entwischt. Von ihnen war kein Segelsetzen zu sehen. Sie konnten sich beeilen, nach Dänemark zurückzukehren, eine Niederlage zu melden statt den erhofften und erwarteten Sieg. Die 84 schweren dänischen Geschütze waren von summa summarum zehn deutschen in die Flucht geschlagen worden!

Mitten im Kampf mußte der Hauptmann laut auflachen: Kalisen mit seiner Signalsprache blieb unübertroffen! Natürlich, die Holzkugeln für die beiden Briggs am Signalturm waren eingeholt worden. Natürlich, die beiden Briggs waren nicht mehr da. Kalisen hatte seine Sache richtig gemacht. Nur der Hauptmann, der Hauptmann hatte es nicht verstanden. Jetzt war die Sache an Hauptmann Müller, seine Sache richtig zu machen. Er mußte gut zielen und gut treffen. Keine 450 Schritt trennten ihn mehr vom dicken Ziel des dänischen Linienschiffs. Auch „Christian VIII." lag fest. Er kochte aus allen Ritzen.

„Wollen Sie immer noch Eckernförde mit glühenden Kugeln beschießen lassen, Herr Kommandant?" sprach Hauptmann Müller laut vor sich hin.

Nein, der dänische Kommandant war verwundet. Nur mit Mühe konnte er seinem Kapitänleutnant Krieger Befehl erteilen, die weiße Flagge der Übergabe

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0460
gefördert durch Baden-Württemberg

zu setzen. Krieger tat es mit abgewandtem Gesicht. Er war ein tapferer Soldat, ein Held seines Landes. Er mußte, er würde sein besiegtes Schiff nicht lebend verlassen.

Abermals pullte ein Kutter hinüber zum Dänen. Diesmal war es ein deutscher Kutter. Leutnant Preußer von der siegreichen Batterie Müller war kein Parlamentär mit verbundenen Augen. Leutnant Preußer führte das Prisenkommando!

Es schwieg aber zur gleichen Zeit auch die Nordbatterie, als am verkohlten Mast der „Gefion" ebenfalls die weiße Flagge gehißt wurde. Die „Gefion" schien gerettet. Der Brand der Rahen und Leinwand war gelöscht worden. Die „Gefion" mußte heil und als Siegestrophäe in die Hand der Nordbatterie fallen. Handbreit stand die weiße Flagge unter dem Danebrog. Der Danebrog, ein entthrontes Wunder, hing müde und schlaff an der Signalleine.

In Kiellinie von Leutnant Preußers Kutter folgten noch eine Reihe weiterer Boote, dazu bestimmt, die Verwundeten und Gefangenen aufzunehmen.

Durfte Jan Kernemann mit in der Kette der Artilleristen stehen, die den Kanonieren die Kugeln anreichten, dann durfte er auch mit Fug und Recht in einem der Boote zum besiegten „Christian" mit hinüberrudern. Über die galoppierenden Pferde der nassauischen Batterie hatte der Junge die Schiffe fast vergessen. Er ahnte kaum, daß er längst ein Soldat war unter Soldaten. Es fehlte nur die Uniform.

Aber das Boot Kernemanns kam nicht dazu, am „Christian" festzumachen. Viele der dänischen Matrosen waren vom Deck ihres Schiffes ins Wasser gesprungen, sie wollten schwimmend das Ufer erreichen. Selbst Verwundete versuchten auf solche Weise ihr Heil. Kernemanns Kutter war zu einem Rettungsboot geworden. Und abermals griff Jan Kernemann zu, wie und wo er nur konnte. Er war kein Junge mehr. Er war ein junger Mensch geworden. Ein Brief hatte das zuwege gebracht, der Brief des Herrn Groß!

Auf Deck des brennenden Linienschiffes standen sich der deutsche Leutnant Preußer und der dänische Kapitänleutnant Krieger gegenüber. An Jahren mochten sie nicht allzuweit auseinander sein. Und was ihre innere Haltung betraf, so unterschied sich diese lediglich durch den äußerlichen Zuschnitt der Uniformen voneinander.

„Der Kommandant ist verwundet", sagte der Däne. „Das Schiff brennt. Das Schiff ist in Gefahr. Darf ich Sie bitten, Ihren Leuten Anweisung zu geben —"

„Ich fasse selber mit an", unterbrach ihn Leutnant Preußer.

„Das Schiff kann jeden Augenblick in die Luft fliegen, Herr Leutnant."

„Um so größere Eile tut not!" antwortete ruhig Leutnant Preußer.

Deutsche und dänische Kommandoworte flogen her und hin. Die Rettungskutter wurden ausgesetzt. Die Verwundeten wurden zu Wasser gelassen. Leutnant Preußer packte mit an, war da und dort zugleich. Er arbeitete in fieberhafter Hast. Ob ein deutscher oder ein dänischer Offizier — Schiff in Not, blieb Schiff in Not! Da ließ der eine den anderen nicht im Stiche.

„Ich muß Sie noch einmal dringend bitten, das Schiff zu verlassen, Herr Leutnant!"

„Prisenkommando, Herr Kapitänleutnant!"

„Und wenn wir beide mit in die Luft fliegen?"

„Prisenkommando, Herr Kapitänleutnant!"

„Kamerad!" sagte der Däne.

„Kamerad!" sagte der Deutsche.

Ehe sich die beiden Offiziere die Hand reichen konnten, umhüllte sie Blitz und Donner, waren sie auseinandergerissen. Das Wasser bäumte sich hoch zu einer riesenhaften Fontäne. Die Pulverkammer war explodiert. Wo eben noch „Christian VIII." gelegen hatte, das schönste Linienschiff Sten Billes, trieb gesplittertes Holz, verkohltes oder geborstenes Schiffsgerät.

Unter denen, die nicht mehr geborgen werden konnten, befanden sich auch der deutsche Leutnant Preußer und der dänische Kapitänleutnant Krieger.

Flaggen auf Halbmast für die beiden Helden!

Flaggen auf Vollmast für die Sieger!

*

Als Jan Kernemann die Augen aufschlug, sagte Frau Johanna mit einem Seufzer der Erleichterung: „Na, und damit wärst du ja glücklich wieder an Land, mein Junge!"

Glücklich wieder an Land?

Kernemanns Augen schlossen sich rasch wieder. Mit der fremden Frau an seinem Bett kam der Junge nicht zurecht. Ihre Stimme hatte er im Hause des Herrn Groß noch niemals gehört. Auch das Zimmer, in dem er lag, schien fremd. Seine Kammer, die er im Hause des Herrn Groß bewohnen durfte, führte auf die Weser hinaus. Immer war das ziehende Rauschen des Wassers vernehmbar. Woher kam auf einmal diese ungewohnte, unheimliche Stille?

Aber jetzt wußte Kernemann, warum er die Augen nicht aufhalten mochte. Ein nasses Tuch hüllte seinen schwer gewordenen Kopf ein. Die fremde Frau nahm das Tuch ab, tauchte es in einen Kübel Eiswasser, der neben dem Bette stand, und legte es von neuem auf die Stirne des Jungen.

Das ewig nasse Tuch gefiel Kernemann durchaus nicht. Übrigens schlief er nicht. Er stellte sich nur so, um besser die Gedanken beieinander zu halten. Die Gedanken galoppierten wie scheugewordene Pferde. Der Postillon gab nicht acht. Wenn die Pferde so weiter rasten, schlug das Boot um.

Das Boot? Pferde fuhren einen Wagen und kein Boot. Wie kam Kernemann auf ein Boot?

„Bleib nur liegen, Junge", sagte Frau Johanna. „Wenn du schon einen Tag und eine Nacht so gelegen hast, dann kommt es auf eine Viertelstunde länger nicht an."

Die solches sprach, war keine fremde Frau. Sie konnte Kernemanns Mutter sein, genau so schaute sie aus. Gut waren ihre Augen und gütig ihr Mund.

„Ich habe es gleich gewußt, das sieht schlimmer aus, als es ist", fuhr die Frau unbeirrt fort. „Die Schramme am Kopf wirst du behalten, Junge. Aber Schrammen zieren den Mann. Hauptsache bleibt, daß dein Verstand nicht gelitten hat. Ein Mann hat meist nicht viel Verstand. Hat dein Verstand gelitten?"

Kernemann mußte lachen. Und Frau Johanna lachte mit.

„Ich habe eine feine Erbsensuppe für dich aufgehoben, mein Junge. Dick ist sie, und Fettaugen schwimmen darauf. Die Wurst darin hat einen fetten Bauch. Du

PERI

ERZEUGNISSE

die sich durch GÜTE die Männerwelt erobert haben!

PERI RASIER-CREME
hautschonend, schnelle Barterweichung, leichtes Rasieren
Tube M -.50, 1.-

PERI RASIER-KLINGEN
handgeschliffen, extrascharf, von langer Gebrauchsdauer.
Stück M -.18

PERI BALSAM Rasier- und Gesichtswasser
beruhigt, desinfiziert, reinigt, erfrischt die Haut. Fl. M 1.25, 2.20

PERI HAMAMELIS-CREME
für empfindliche Haut, vor und nach dem Rasieren. Dose M -.50

PERI FIXATEUR
legt das Haar fest, nährt und pflegt es. Tube M -.50, 1.-

Bleibe PERIANER
auch wenn das eine oder andere PERI-Erzeugnis heute nicht immer zu haben sein sollte.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

17

DAS KLUGE ALPHABET
In zehn Bänden das Wissen der Welt

10 schöne Bände monatlich 5 M
eine ganze Bibliothek, eine Fülle von Belehrung findet der Wissensdurstige in dem handlichen, billigen und modernen Nachschlagewerk: Das Kluge Alphabet. Eine Fundgrube für die ganze Familie, mit vielen Tausenden von Zeichnungen, zahlreichen farbigen Tafeln, Landkarten und 50000 Stichwörtern auf rund 4000 Seiten. Gesamtpreis RM 30.—. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert, Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1 E, Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

kannst von Glück reden, daß Meister Kalisen noch keine Zeit fand, sie aufzufuttern —"

„Meister Kalisen?"

Dieser fatale Druck über den Augen war mit einem Schlage fort. Bilder formten sich, das Wasser, ein Boot, ein Schiff — ja, was denn?

„Beruhige dich nur, Junge! Der Meister ist fort zu Hauptmann Müller und seinen Soldaten. Er wird nicht lange mehr bleiben. Was sie nur alle mit dem Meister haben! Seit das Schiff in die Luft flog, hat er seine Werkstatt nicht mehr betreten. Rein aus dem Häuschen sind die Männer. Ein Tischler soll nichts als ein Tischler sein!"

Frau Johanna schimpfte in aller Güte. Sie war ein Berserker mit Zärtlichkeitsgelüsten. Schimpfen gehörte zu ihren glückhaften Eigenheiten. Hinter jedem Schimpfwort erstand ein neues Zärtlichkeitswort. Ihr Vorrat an beiden schien unerschöpflich.

Der Junge lag still und rührte sich nicht. Als das Schiff in die Luft flog, hatten umherirrende Trümmer auch jenes Boot getroffen, in dem Kernemann mit Tischlermeister Kalisen an den Riemen gesessen hatte. Nachdem der Brief des Herrn Groß glücklich sein Ziel erreicht hatte, durfte Kernemann noch mithelfen, dänische Matrosen gefangenzunehmen. Er und Hauptmann Müllers Kanoniere, die mit im Kutter saßen, hörten auf Meister Kalisens Kommando. Kalisen als befahrener Mann wußte mit einem Boot umzugehen. Das wußten die Kanoniere nicht. Dem Meister konnte sich Jan Kernemann schon anvertrauen.

Als das Splitterstück dem Jungen an die Stirn geflogen war, als ihm schwarz vor den Augen wurde, als das Boot kenterte, er unwiderstehlich in Tiefe und Dunkel sank, da war es Tischlermeister Kalisen, der den Jungen zu packen kriegte. Ein Dienst war des anderen wert, dachte Kalisen und brachte den Verwundeten und sich selber heil an das Ufer.

Aber dessen entsann sich Jan Kernemann in seinem Bette nur undeutlich. „Das Wasser lernt nur der kennen, der einmal halb darin ersoffen ist", lautete eine der Grundwahrheiten, die Tampion Godewasser zu predigen wußte. Entweder nahm das Wasser einen jungen Fahrensmann an oder nicht. Glückte die Rettung im ersten Falle, dann glückte sie auch bei allen späteren Gelegenheiten. Das sollte Jan Kernemann sich merken. Tampion Godewasser hatte es am eigenen Leibe erprobt.

War ein Fahrensmann einmal aus Seenot gerettet worden, dann erst konnte er mit Gewißheit sagen, daß die See zu ihm und er zur See gehörte!

Wenn nicht alles täuschte, hatte Jan Kernemann mithin die Probe bestanden. Die Reise nach Eckernförde hatte nicht ohne Grund stattgefunden. Der Herr Groß haßte das Briefeschreiben. Wenn er aber einen Brief schrieb, dann geschah es nicht ohne besonderen Grund.

*

Mit dem Sieg über die Dänen bei Eckernförde und mit der Eroberung der „Gefion", der schnellsten Fregatte Admiral Sten Billes, begann ein neues Kapitel in der Geschichte der ersten deutschen Kriegsflotte unter Kapitän Rudolf Brommy. Wenn schon zwei Strandbatterien mit so wenigen Geschützen einen glorreichen Sieg erringen konnten, was mußte erst werden, wenn die Flotte selbst, wenn Brommys Schiffe zum Angriff übergingen!

Es schien fast zuviel der Ehre, Achtung und Bewunderung, die sich auf Brommy

Was können wir backen

mit 50 g Fett und nur einem Ei? Den beliebten Pflaumenkuchen:

Teig: 50 g Butter (Margarine), 50 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1 Ei, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin", etwa 6 Eßlöffel entrahmte Frischmilch oder Wasser.

Belag: 1 1/4 kg Pflaumen.

Zum Bestreuen: Etwas Zucker.

Man rührt das Fett schaumig und gibt nach und nach Zucker, Vanillinzucker, Salz und Ei hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Flüssigkeit untergerührt. Man verwendet nur so viel Flüssigkeit, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Man streicht ihn mit einem Teigschaber, den man häufig in Wasser taucht, gleichmäßig auf ein gefettetes Backblech. (Die Teigmenge reicht für 3/4 eines Bleches in einer Größe von 32 x 46 cm). Damit er an der offenen Seite des Backbleches nicht auslaufen kann, legt man ein mehrfach umgekniffenes, gefettetes Papier vor den Teig.

Für den Belag werden die Pflaumen gewaschen und entsteint. Man legt sie gleichmäßig, mit der Innenseite nach oben, auf den Teig. Backzeit: Etwa 30 Minuten bei starker Hitze. Nach dem Backen bestreut man den etwas ausgekühlten Kuchen mit Zucker.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Dr. Dralle's Lindenblüten ist einzigartig!

Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

Dralle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0462

gefördert durch Baden-Württemberg

häuften. Er wehrte ab. Er hielt sich eiserner in der Zucht, denn je zuvor. Im Kampf bei Eckernförde war die Tapferkeit und Zähigkeit zweier Batterien des Landheeres unter Beweis gestellt worden. Bald kamen Brommys Schiffe an die Reihe.

Bald!

Bis dahin gab es so viel Arbeit, daß die Stunden des Tages nimmer ausreichten. Das neue Schiff aus Amerika war endlich eingetroffen, die „United States". Das Schiff erhielt den neuen Namen „Hansa". Neue Offiziere wurden gebraucht, neue Mannschaften.

Die Fregatte „Deutschland" der Hamburger Marinekommission erwies sich als unbrauchbar zu Kriegszwecken. Brommy machte aus der „Deutschland" ein Schulschiff für seine Seejunker. Auf den Nachwuchs kam es an!

Nachwuchs zog auch auf „Barbarossa" ein, Brommys Flaggschiff. Die Auswahl besorgte Tampion Sodewasser, der Konstabel. Er war unbestechlich. Niemand machte ihm etwas vor. Vom sicheren Gestade des Herrn Groß hatte Tampion seine Barke endgültig abgestoßen und war wieder in See gegangen, in die See einer kühnen Zukunft und eines kühnen Lebens.

Der Konstabel durfte sich jene unter dem Nachwuchs aussuchen, von denen er glaubte, sie paßten zu ihm und zu Brommys Flaggschiff. Viele Söhne aus den besten Familien des Landes hatten sich gemeldet, um Seejunker zu werden, Offizier und endlich Kapitän. Manche von diesen glaubten, daß hierzu allein Name, Verdienst oder Titel der Väter genügen mochte. Der kleine Dolch mit weißem Griff hatte es ihnen angetan. Offiziere, Seejunker und Matrosen eines deutschen Kriegsschiffes waren gern gesehene Gäste im Lande. Schwärmerische Mädchenherzen flogen ihnen zu. Und der Väter Geldbeutel öffnete sich ihnen gern.

Tampion Sodewasser blieb unbestechlich. Jungens, die ihre Schneidigkeit vom Dolch mit dem weißen Griffe bezogen oder mit den großen Redensarten vom Maul her, die liebte er besonders. Tampion Sodewasser konnte stundenlang ausharren, um besagten jungen Herren beizubringen, wie ein Seejunker sicher und beispielhaft für alle Matrosen über den Vortopp und Großtopp enterte, ohne sich dabei das Schienbein aufzureißen oder gar koppheister zu gehen. Denn allein des Vorbildes wegen wurde ein Seejunker ein Seejunker. Sonst konnte er ja zu Hause bleiben, bei Namen, Verdienst oder Titel seines sehr geschätzten Herrn Vaters. Tampion Sodewasser wußte von nichts. Bei ihm fing ein Seejunker klugerweise ganz von unten an.

Seejunker Kernemann konnte ein Lied davon singen. Er dachte bisweilen an den Brief des Herrn Groß und glaubte, sich darauf etwas einbilden zu können. Er hatte dabei nicht mit seinem Konstabel gerechnet. Wenn schon die fruchtlosen Ermahnungen bei den feinen Jungen der feinen Herren Väter wenig anschlugen, meinte der Konstabel, so erwarte er wenigstens bei denen Verständnis, die nachweislich keinerlei Sonderbegabung für einen Seejunker aufzubringen vermöchten. Es gab Seejunker unter seinen Seejunkern, meinte der Konstabel, deren Verstand erst durch eine Erbensuppe zu beleben war. Über Kernemann hatte dabei der Konstabel hinweggesehen, als sei ihm ein Seejunker dieses Namens niemals über den Steg gelaufen.

Bisweilen allerdings konnte es geschehen, daß Kernemann einen unbewachten Blick seines Konstabels auffing, der ihm das Herz warm machte. Dieser Blick erinnerte dann an Kalisen, an Frau Johanna oder an Herrn Groß. Seejunker Kernemann tat klug daran, einen solch unbewachten Blick nicht bemerkt zu haben. Tampion Sodewasser war grundsätzlich nicht für Vertraulichkeiten, erst recht nicht im Dienst. Und Tampion war immer im Dienst.

Dieses hinwiederum hatte der Konstabel von seinem Kapitän Brommy gelernt. Auch zwischen Brommy und seinem Konstabel schwang vieles und einiges, was in keiner Dienstvorschrift verzeichnet stand. Ähnlich dem seelischen Verhältnis zwischen Tampion und seinem Seejunker Kernemann, hatten sich jene Beziehungen zwischen Kapitän Brommy und seinem Konstabel herausgebildet, die zwischen Männern immer nur geahnt, aber nicht ausgesprochen werden durften. Sie waren ausschließlich für den Ernstfall in Rechnung zu stellen.

Kameradschaft wurde solches genannt. Die Männer selbst wußten um die Heiligkeit dieses Wortes und nahmen es deshalb nicht so leicht in den Mund.

Dieses Wort fand auch keinerlei Anwendung im persönlichen oder schriftlichen Verkehr zwischen Kapitän Brommy und seinem Minister Arnold Duckwitz zu Frankfurt. Dennoch geschah es oftmals am Tage, daß des einen Gedanken die des anderen zu suchen schienen. Die einsam auf Posten standen, die fühlten solche Einsamkeit stärker, als sie sich selber einzugestehen wagten, stärker, als sie nach außen hin zugeben durften.

Denn nach außen siegte immer nur die Mehrheit oder die Minderheit, je nachdem. Im Falle Frankfurt blieb die Minderheit der Fürsten und kleinen Staaten verhaftet in Rücksichtnahme aufeinander und in ewiger Angst vor den Großen und Mächtigen. Sie konnte Heer und Flotte nicht genugsam warnen vor jedem Schritt der Herausforderung, wie sich die Minderheit auszudrücken beliebte.

Der Schwebezustand der Rücksichtnahme des Königs von Preußen auf die Regierung und das Kaiserliche Haus in Wien steigerte sich zu gefahrvoller Bedrohung der Reichsgewalt selber. Zu denen, die mit allem Nachdruck die Entscheidung vorzutreiben versuchten, gehörte Arnold Duckwitz. Am 28. März des Jahres 1849 schritt die Deutsche Nationalversammlung zur Kaiserwahl: Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, wurde mit 290 Stimmen zum Kaiser der Deutschen gewählt!

Des Reiches Entscheidung zitterte in der Hand eines Irdischen. Der König lehnte die Wahl ab. Der König wollte von den Fürsten und Freien Städten gewählt sein, nicht von seinem Volke. Außer den 290 Abgeordneten, die den König von Preußen zum Kaiser der Deutschen gewählt hatten, fehlten noch 248 Abgeordnete, die sich ihrer Stimme enthalten hatten.

Im Bundeskanzleramt zu Frankfurt am Main gab es keinen Menschen, dem Minister Duckwitz sein Herz ausschütten konnte. Er mußte warten, bis Brommy kam. Kapitän Brommy wollte wissen, was mit der erbeuteten „Gefion" zu geschehen hatte.

Die „Gefion" lag sicher bewacht vor Eckernförde. Brommy war nicht nach Frankfurt gereist, um sich die Bewachung der „Gefion" bestätigen zu lassen. Minister Duckwitz wußte es.

„Wenn je ein Schiff ohne Steuer und Steuermann segelt, so ist es in diesem Augenblick Deutschland", sprach schwer der Minister aus seinen trüben Gedanken.

Wie man Klingen schont:

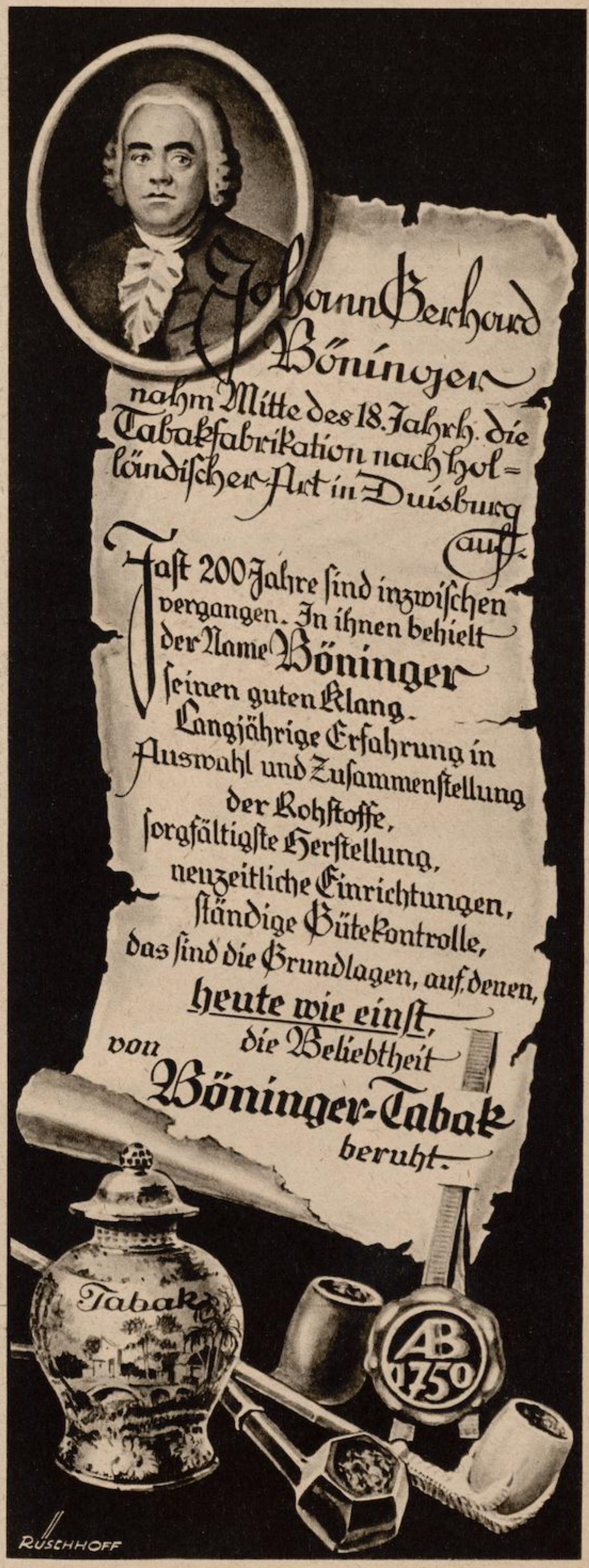
Man muß einfach Nivea-Creme **vor** dem Einseifen in die Haut einmassieren. Dann bleiben die Klingen länger gebrauchsfähig, außerdem ist es gut für die Haut.

Dosen u. Tuben: 22–90 Pf.

euzerithaltig – hautverwandt

NIVEA CREME

227 a



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0463

gefördert durch Baden-Württemberg

Er fühlte seine Tage in Frankfurt gezählt, seine Mission beendet, ehe sie in Wirklichkeit begonnen hatte. Mit der Ablehnung der Kaiserwahl durch den König von Preußen mußten naturnotwendig die Hoffnungen der Kaiserlichen Regierung zu Wien wachsen, ihre Forderungen sich steigern, ihr Einfluß sich mehren. Der unheilvolle Dualismus Deutschland hatte sich aufs neue und grausam genug enthüllt.

Schon waren unter den Fürsten Bestrebungen im Gange, von der Nationalversammlung und damit von der Zentralregierung in Frankfurt abzurücken, um ein neues Königsbündnis einzugehen. Die Feinde des Reiches hoben kühner ihr Haupt. Mit der schonungslosen Kritik an allem, was bisher Frankfurt und die Regierung des Volkes geschaffen hatten, begann der Kampf.

Es machte Minister Duckwitz wenig aus, daß er selber und seine Aufbauarbeit an der Marine mit an erster Stelle angegriffen wurde. Eine neue Streitschrift war erschienen unter dem Titel: „Die deutsche Marine-Verwaltung unter Herrn Duckwitz aus Bremen." Der Titel sagte alles. Ein Mann wie Arnold Duckwitz konnte darüber zur Tagesordnung gehen. Wenn einer in der vordersten Linie kämpfte, mußte er damit rechnen, zuerst getroffen zu werden. Brommy hatte seinem Minister über die Streitschrift aus Hamburg zu schreiben gewußt: „Es gibt nichts Heiliges mehr in unserem Vaterlande. Wo etwas sich zeigt, das mit Hingabe für die Ehre Deutschlands strebt, da bewirft man es mit Schmutz."

Brommy war mit seinem Urteil zu weit gegangen. Wenn Duckwitz das Dunkle, das Geheime nur richtig zu packen kriegte, Aug in Auge, Mann gegen Mann, dann war viel gewonnen. Jetzt aber wollte keiner etwas Entschiedenes wagen, sondern die Dinge hinhalten, solange sie hinzuhalten gingen.

Und wie hatte doch einst der Beschluß bei der feierlichen Eröffnung der Deutschen Bundesversammlung gelautet? „Es versteht sich von selbst, daß Deutschland als eine große Gesamtmacht unter den Völkern dasteht und als solche bestimmt und würdevoll auswärts auftreten muß."

Es war vergessen worden, in dem damaligen Beschluß der Bundesversammlung mitaufzunehmen, daß diese große Gesamtmacht bestimmt und würdevoll auch nach innen aufzutreten habe!

„Treibt ein Schiff im Sturm, muß der Kapitän den Kopf hochhalten, um nach außen und innen zu scheinen, was er nicht ist."

„Sie auch — Kapitän Brommy?"

„Ich bin weder Österreicher noch bin ich Preuße. Ich bin nur Deutscher. Und wenn ich das nicht mehr sein darf, bin ich geborener Sachse."

„Alle trauen Preußen mehr zu, als der König sich selber."

Scheinbar ohne Zusammenhang fielen die Worte. Die beiden Männer sprachen sie aus, ohne daß der eine vom anderen eine Antwort verlangte. Was hier gesprochen wurde aus der Not des Herzens, brauchte keiner Antwort. Viele dachten so in Deutschland. Vielleicht sogar die Mehrheit — je nachdem.

Kapitän Donner etwa, der von Brommy eingesetzte vorläufige Kommandant der „Gefion", dachte nicht anders. Sonst hätte er seinem Seezeugmeister nicht schreiben können: „Kein Mensch im Lande weiß mehr, an wen er sich eigentlich zu halten hat. Nichtsdestoweniger muß ausgehalten werden."

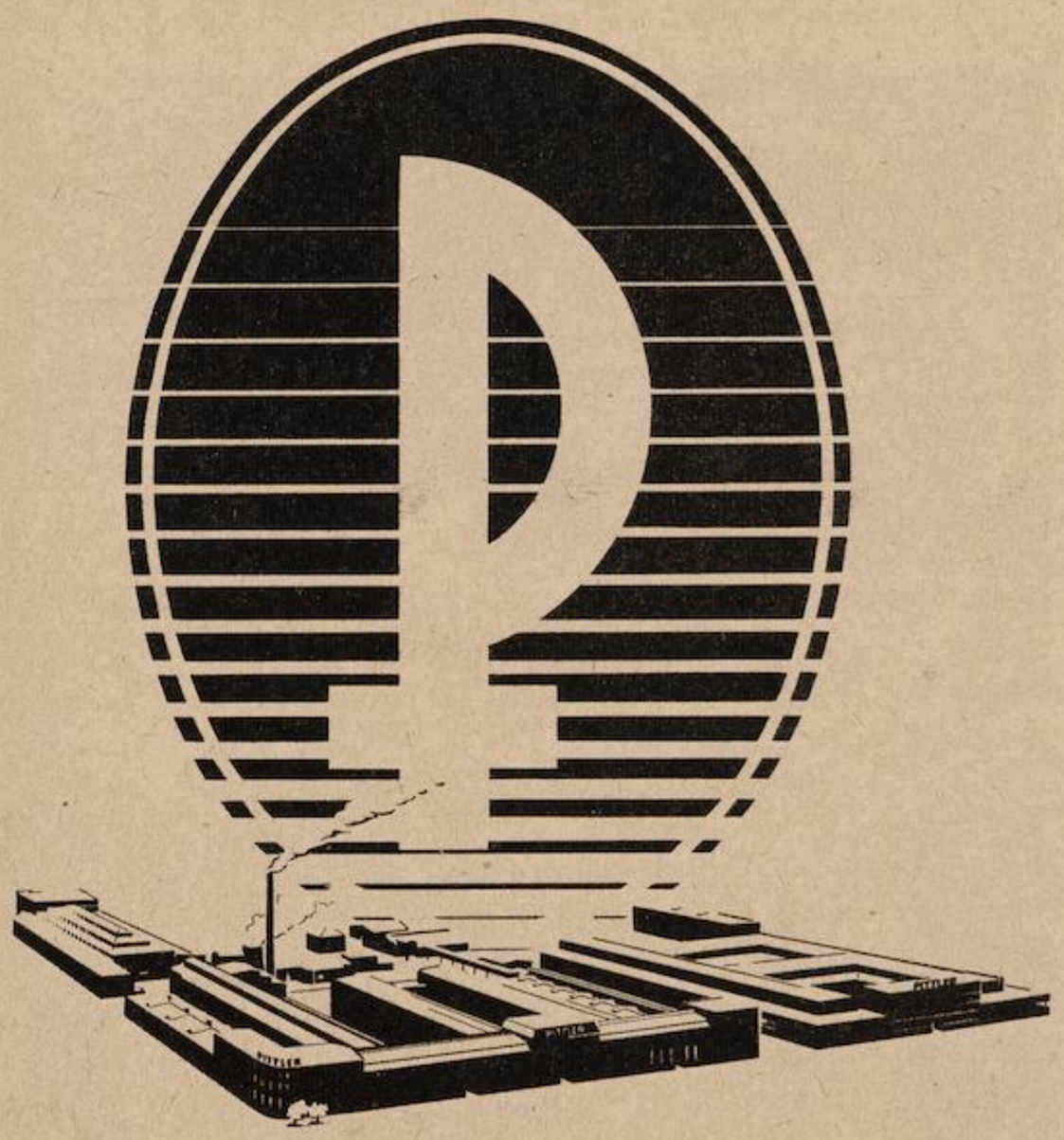
Da lag nun der Weg für Preußen frei. Graf Metternich, der gestürzte Ministerpräsident zu Wien, hatte diesen Weg in falscher Auslegung des Habsburgischen Machtbegriffes selber geschaffen. Der denkende Mann des Volkes, das besitzende Bürgertum, alle freiheitlich Gesinnten wandten sich von Österreich ab und Preußen zu. Sie ahnten, daß wahre Freiheit nur dann gegründet schien, wenn ein Reichsoberhaupt statt der vielen kleinen und großen Oberhäupter die Geschicke Deutschlands zu lenken imstande war. Die Weltgeschichte hielt vor einer Wendung, wie der große Friedrich sie einst erträumt hatte.

Und Friedrich Wilhelm IV. lehnte ab!

Minister Duckwitz benutzte nicht mehr das Geheimfach seines Schreibtisches. Was wichtig war, geheimgehalten zu werden, das gehörte nicht in das Bundeskanzleramt. Aus seiner Brieftasche holte Duckwitz die Abschrift einer Depesche. Nur diesen einzigen Beweis seiner Sorgen wollte der Minister anführen.

„An wen diese Depesche gerichtet wurde und von wem sie stammt, das mag für Sie im Augenblick gleichgültig sein, Brommy. Aber lesen Sie — lesen Sie nur! Ein Vorschlag — ach, ein Vorschlag!" sagte Minister Duckwitz bitter und reichte dem Kapitän das Schriftstück.

Fortsetzung folgt



PITTLER

WERKZEUGMASCHINENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT

LEIPZIG-WAHREN

PITTLER-REVOLVERDREHBÄNKE · LANGDREHAUTOMATEN · FORM- UND SCHRAUBEN-AUTOMATEN · EINSPINDELAUTOMATEN · MEHRSPINDELAUTOMATEN · GEWINDESCHNEIDKÖPFE
PITTLER-THOMA-PUMPEN UND FLÜSSIGKEITSGETRIEBE

HENSCHEL FLUGZEUG-WERKE A.-G.

SCHÖNEFELD BEI BERLIN • TELEGRAMME: HENSCHELFLUG BLN

Mikrofein-

starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mild aromatisch, – und so preiswert!

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Z 209

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: 67 53 74 u. 67 33 01
Floßsäcke · Instandsetzungen · Anstrichfarben
in bekannt zuverlässiger Ausführung

Russisch
Neue Method. Fernunterricht. Probe unverbindl.
Walgarth - Schule
Berlin - Charlottenburg 2
Mommsenstraße 67/9

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 182 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0464
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Zehnte

Ein Schicksal auf der anderen Seite

Von Tjark Herbert Ufen

Zwischen Dunkel und Morgengrau liegen in einer Juninacht im Raum der Marne schwarze Truppen in einer französischen Ausfallstellung auf der Lauer. Vor einer Stunde sind die Reste eines in Flandern niedergekämpften Linienregiments auf alle Negerkompanien verteilt worden.

Es ist vier Uhr am Morgen des Jahres 1940, an der Stätte geschichtlicher Entscheidungen. An der Marne, wo vor 26 Jahren das Wunder für Frankreich geschah.

„In wenigen Tagen wird die glorreiche Trikolore in der Siegfriedlinie wehen", sagt zum zweiten Male der Dolmetscher zu einer Gruppe Senegalesen, die in dumpfer, tierischer Gleichgültigkeit den Befehl zum Ausfall gegen die Deutschen erwartet.

„Schweige und denke an Flandern", antwortet der kleine Elsässer P. ärgerlich, „ich sah die Engländer laufen, bevor meine — bevor die Deutschen kamen."

„Wie? Auch du zweifelst an dem Sieg unserer Waffen? Du glaubst nicht an den Erfolg unserer herrlichen Kolonialtruppen? Kamerad, einmal werden wir sie kleinkriegen, diese verdammten Deutschen und sie wie im Weltkriege zertrümmern. Heute beginnt General Weygand ganze Arbeit zu machen und wird alle boches aus unserem schönen Frankreich hinausfegen", gibt enthusiasmiert der Südfranzose zur Antwort. Er ahnt nicht, daß sein Nebenmann als Deutscher geboren ist und als Deutscher denkt und fühlt, und daß in diesem Augenblick tausend scharfe Schwerter durch die Seele des armen Elsässers zucken.

Der Elsässer muß schweigen. Aber seine Gedanken sind daheim bei der Mutter. Sie wandern zurück über zweiundzwanzig Jahre und suchen den Vater, der als Deutscher am Kemmelberg blieb. Und er? Durch die Wegnahme seiner Heimat Franzose geworden, ist heute gezwungen, gegen seine Landsleute zu kämpfen. Seit den Augusttagen des Vorjahres Soldat der französischen Armee, war er in Flandern eingesetzt und hat dort begriffen, daß Deutschlands Führer über das schlagkräftigste und am besten ausgerüstete Heer der Welt verfügt. Er weiß, daß Frankreich ausgeblutet ist und keine Elitearmeen mehr besitzt ...

Seit Stunden schon brüllt französisches Artilleriefeuer aus Rohren schwerster Kaliber und bricht donnernd auf die deutschen Stellungen herunter.

Die Uhren der französischen Unterführer sind verglichen. Genau um sechs Uhr 10 werden schwarze, noch unverbrauchte Truppen die deutschen Stellungen angreifen und den Gegner mit der Wucht ihres Angriffsgeistes überrennen und vernichten. So der Befehl des französischen Generalstabs.

Noch in letzter Minute ist den Negern eingehämmert worden:

„Der deutsche Soldat ist feige, ihr herrlichen braunen Kameraden. Der Deutsche verkriecht sich, wenn die Elite der ‚grande nation', die charmante, unbesiegbare Kolonialtruppe nur das Niemandsland betritt. Nicht ein Feldgrauer mehr ist am Leben, wenn nach diesem vernichtenden Artilleriefeuer die prachtvollen schwarzen Bataillone den Spaziergang zur deutschen Grenze antreten!"

‚Man wird leichtes Spiel haben und kurzen Prozeß mit der zur Schlacke ausgebrannten deutschen Front machen. Genau wie bei den Erschießungen von belgischen und holländischen Zivilisten kürzlich in Flandern. Und wenn wirklich jemand dieser feigen boches am Leben sein sollte, nun — dann werden geschliffene Faschinenmesser wie immer das letzte Wort sprechen.'

So die Gedanken der schwarzen Bataillone.

Um sechs Uhr ist das französische Artilleriefeuer jäh abgerissen und wenig später der schwarze Gegenstoß losgebrochen.

Ein lebendiger Wald blitzender Bajonette, getragen von katzenartig schleichenden Negern, wälzt sich siegestrunken auf die angeblichen deutschen Stellungen zu. Noch hundert Meter, dann wehe dem Deutschen, der noch einen Funken Leben in sich hat, denken im tierischen Unterbewußtsein die Schwarzen.

Eine unheimliche Stille lastet in diesem Augenblick über dem Schlachtfeld. Jegliches Leben hinter dem großen Laubwald, wo die Deutschen vermutet werden, scheint erloschen.

In der dritten Welle stürmt, zwanzig Neger unter sich, der Elsässer. Dreißig Meter rechts von ihm der Dolmetscher.

Und dann passiert etwas.

Die Schwarzen haben kaum siebzig Meter Boden hinter sich, als die Hölle mit der vernichtenden Wucht eines Erdbebens über sie herniederbricht. Wie aus der Erde gestampft, brechen jählings unzählige deutsche Panzerwagen durch die schwarzen Angriffswellen und löschen alles Leben, das sich erkühnte, dem unaufhaltsamen Vormarsch der Deutschen die Stirn zu bieten. Und ein Schrei voller Grauen, ein hundertfältiger Angstschrei des Entsetzens bricht aus schwarzen Kehlen, als deutsche Sturzkampfbomber plötzlich aus dem Himmel zur Erde stoßen und das Schicksal dieser schwarzen Elitedivision besiegeln.

In einer halben Stunde schon ist alles vorüber. Zerschellt und zusammengebrochen der französische Gegenstoß. Der hart zupackende Würgegeist deutscher Stukas, massierte Panzerangriffe in Verbindung mit präzise eingesetztem Artilleriefeuer vollbrachten ganze Arbeit. Und noch bevor die schwarzen Franzosen zu Atem kommen, ist blitzartig die unvergleichliche deutsche Infanterie zur Stelle, um die erkämpften Positionen gründlich vom Gegner zu säubern.

Und die Schwarzen? Kein Befehl bringt die zermürbten Reste dieser zerschlagenen Division je wieder nach vorn in den Kampf. Dorthin, wo die unerbittlichen Deutschen mit den fürchterlichsten Waffen zugeschlagen haben.

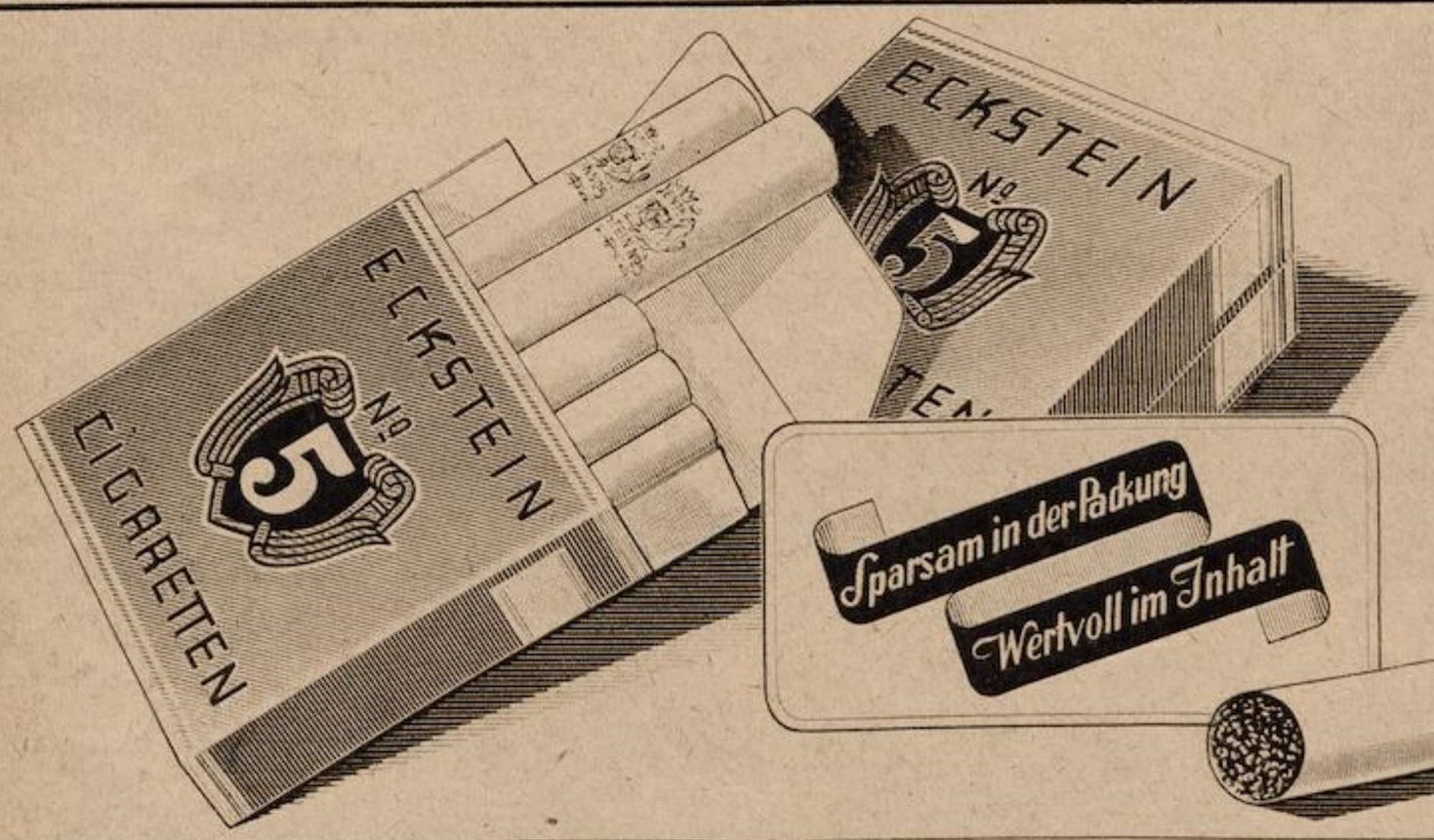
In regellosem Rückzug, der den Stempel einer geradezu kopflosen Flucht trägt, fluten Reste der geschlagenen Angriffsmasse zurück. Hinweg über die Ausfallstellungen — immer weiter nach hinten — nur fort aus der Nähe dieser feldgrauen Teufel. Zurück jagen Gruppen Schwarzer durch Dörfer und kleinere Ortschaften, plündernd und meuternd, keinem Befehl mehr gehorchend, weit zurück ins französische Hinterland, immer noch das grausige Entsetzen der Schlacht in den stumpfen Gesichtern.

Zehn Stunden sind inzwischen vergangen.

In einem von der Bevölkerung schleunigst verlassenen Dorfe liegen in einem Keller fünf zu Tode erschöpfte Poilus. Darunter der leicht verwundete Elsässer. Sie alle warten auf Ablösung.

Mit verstörtem Blick und versagender Stimme flüstert der Dolmetscher.

„Kamerad, ich habe mich geirrt, ich habe den Gegner unterschätzt. Ich



Das gute Einvernehmen

zwischen dem ECKSTEIN-Raucher und seiner Marke beruht auf der Tatsache, daß diese Zigarette aus besonders hochwertigen Tabaken gefertigt wird. Um diese Qualität bieten zu können, wurde auf eine kostspielige Verpackung verzichtet.

Eckstein

3⅓ Pfg.

Pigmentan Hautschütz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0465

gefördert durch Baden-Württemberg

glaubte selber, unsere herrlichen schwarzen Truppen würden wie ein Orkan über die deutschen Stellungen herfallen und alles vernichten, was noch am Leben war."

„Orkanartig sind sie gestürmt, deine braven Schwarzen. Erschießen müßte man diese meuternden Hunde", gibt der Elsässer böse zur Antwort, und eine Welle der Wut und Empörung brennt in seinen Augen.

In diesem Augenblick wird die Kellertür aufgerissen.

„Sofort alles raustreten", ruft ein fremder Sergeant.

Wenig später stehen einunddreißig wieder eingefangene Neger und fünf Franzosen am Rande eines Tannenwaldes angetreten. Am rechten Flügel der junge Unterleutnant, der auch der Hölle entrann. Todernst ist sein Gesicht gerichtet auf die aus dem Dorfe kommenden Generalstabsoffiziere. Langsam folgt diesen ein schwarzes Peloton. Und dahinter trippelnd — mit müden Schritten — der alte Capitän, der Kommandeur des noch sechsunddreißig Mann starken Bataillons.

Der Unterleutnant hat die Bataillonsstärke gemeldet.

Jetzt tritt ein Generalstabsoffizier heran. Mustert kurz den alten Capitän und liest mit unbewegter Stimme:

„Armeebefehl vom 1. Juni 1940: Jeder zehnte Soldat in den Regimentern, die gemeutert haben, ist zu erschießen. Die Exekution ist nach Verlesung dieses Armeebefehls ohne Aufschub durchzuführen."

Der Offizier tritt zurück und winkt mit dem Blick seiner Augen dem Führer des schwarzen Pelotons.

Eine fürchterliche Stille beherrscht den Raum zwischen Dorf und Wald.

Die Augen des verwundeten Elsässers schießen nach rechts. Gottlob, er muß der Neunte sein. Nein! Der links von ihm stehende Dolmetscher tritt aus dem Glied, redet kurz auf die Schwarzen ein, und stellt sich, nun von hinten kommend, rechts neben den kleinen Elsässer. Kann das unerbittliche Schicksal so grausam sein und ihm, dem Elsässer, das Los des Todes reichen?

„Abzählen!"

Die kalte Stimme des Generalstäblers zerreißt die Stille, und das Grausen vor dem Ende sitzt den armen Poilus wie ein würgendes Gespenst im Nacken.

Der Elsässer ist der Zehnte. Das Schicksal hat entschieden.

„Zehn, zwanzig und dreißig fünf Schritte vor die Front!"

Vorgetreten sind der Elsässer und zwei Neger.

„Legen Sie die Pistole nieder."

Danach steht der Elsässer vor seinem alten Kommandeur.

„Mein Capitän! Für Frankreich mußte ich bluten, als Meuterer werde ich erschossen, aber sterben werde ich als Deutscher!"

Keine Antwort. Monoton nur klagt die Melodie des Sommerwindes. Der alte Capitän, was ist's mit ihm? Rinnt nicht jetzt eine Träne über seine zerfurchte Wange? Oder ist's der Wind, der ihm die Augen schließt?

„Mein Vaterland", sagt der Elsässer leise, als am Rande des Waldes Clairons blasen und dumpfer Trommelwirbel ertönt.

„Mein Weinberg", flüstert der kleine Soldat noch einmal, als er schon vor den Mündungen des schwarzen Pelotons steht. Da flammt jäh die Feuerlohe auf und in der Salve der Senegalneger brach er zusammen.

Ordnung muß nicht sinnlos!

So ein bisschen Schmutz kann uns gar nicht aufregen. Die Stiefel sind in der Kaserne rasch wieder in Ordnung gebracht. Wozu hat man denn das gute, altbewährte Erdal. Das pflegt und erhält die Schuhe, macht das Leder weich u. geschmeidig u. gibt im Nu einen tadellosen Hochglanz.

Erdal
Schuhcreme

Dominik

Techn. **Zukunftsromane,** erfüllt v. Abent., Spannung., Sensat. **Serie I:** Himmelskraft. Die Macht d. Drei, Atlantis, D. Spur d. Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stahlerne Geheimnis. Leinen RM **27.-**
Serie II: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500. Leinen RM **27.-**
Serie III: Wettflug der Nationen, Ein Stern fiel vom Himmel, Land aus Feuer und Wasser. Leinen RM **10.20**

E. Kiß: ATLANTIS-KASSETTE

Aus urfern. Tag. d. Menschh. raun. alte Sag. v. Sintflut, Blüte u. Unterg. dies. mächt. Reiches, Kiß stellt das in 4 großart. Rom. packend dar: 1. Das gläserne Meer. 2. Frühling in Atlantis. 3. Die letzte Königin v. Atlantis. 4. Die Singschwäne aus Thule. Leinen RM **19.20** In Mon.-Rat. v. **3.50** an je Serie. 1. Rate bei Liefg. (Nachn.). Erfüll.-Ort Leipzig. Liefg. d. Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Mein Kampf

Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatl. RM 5.—). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar!

R. Walter Thomas, Inh. J. Brandts Leipzig-C 1/W, Hindenburgstraße 13

Neuerscheinung: SÖNNICHSEN
Das Flugzeug

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen und 12 teils mehrfarbigen Tafeln. Ganzleinenband RM 27,— spesenfrei oder monatlich RM 3,—. Erfüll.-Ort: Berlin-Tempelhof. **Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.** Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

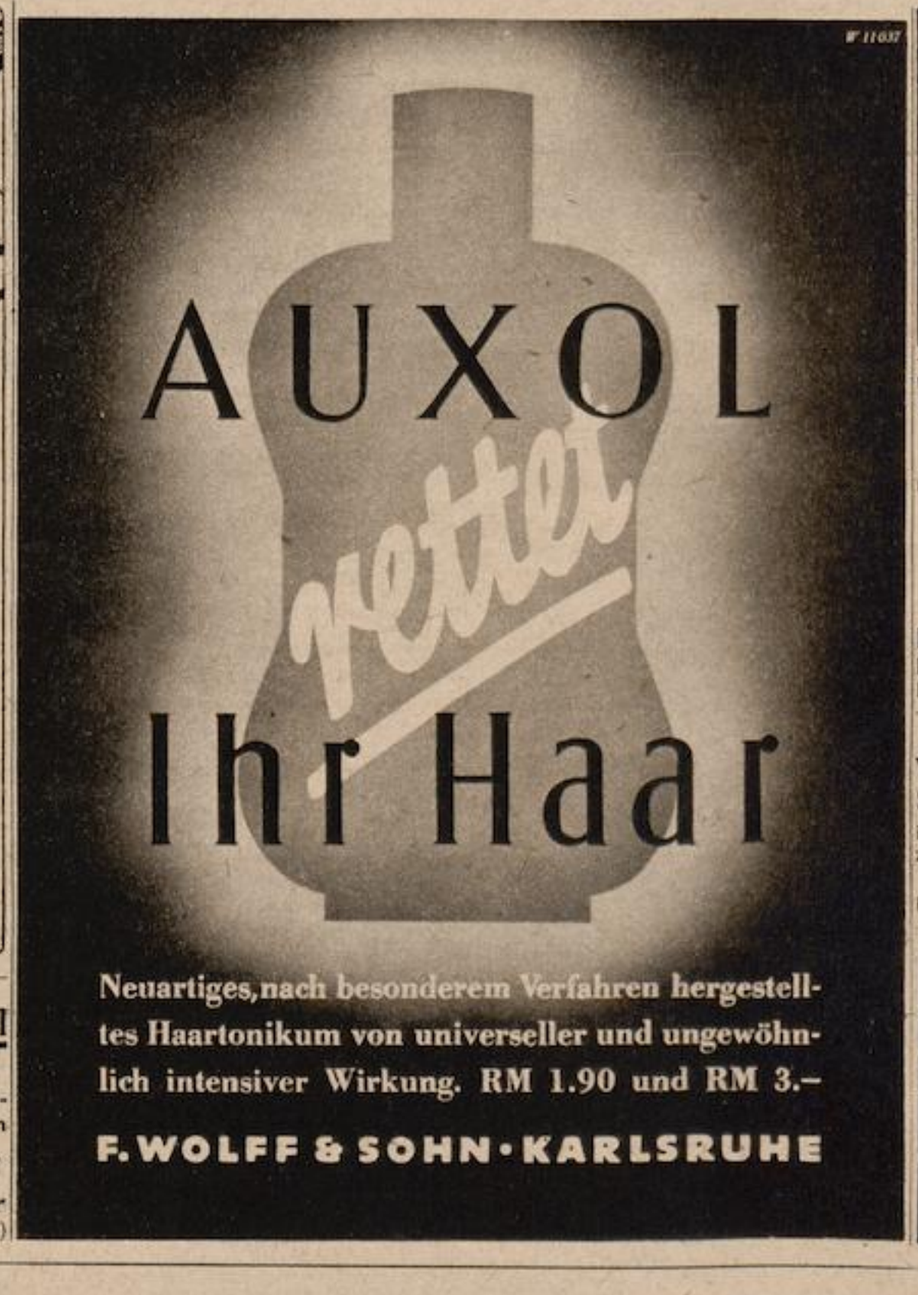
Ein lieber Gruß von daheim-

ist die tonreine Hohner-Mundharmonika. Sie ist immer spielbereit und begnügt sich mit dem bescheidensten Plätzchen. Der Name Hohner verbürgt Qualität.

Matth. Hohner A.G.
Trossingen
Württ.

Leinen-Namen

gedruckt, gewebt, **Tür- und Spindschilder, Rahmen** usw. Wehrmachtsbedarf
Paul Köhler
Schweidnitz (Schles.)



Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Wehrmacht-Bild-Postkarten
Viele Motive preiswert von
Franckh'sche Verlagshandlung
Postkartenabtlg.
Stuttg.-O., Pfitzerstr. 5/7

Wehrmacht in Zinn

und alles Zubehör für **Sandkästen** liefert a. alle Formationen und Sammler
Richard Zeumer
Dresden A A 1, Schloßstraße 22
Liste gratis

Trauringe Wehrmacht- u. Schmuckringe
in Gold u. Silber. Teilzahlg. Illustr. Liste frei
Goldschmied Nehls
Hamburg 36 W

EMPFOHLEN VOM OKW

Marschallstab und Kesselpauke

Das Buch von Tradition und Brauchtum in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee. Von Dr. Karl v. **Seeger.** Mit über 100 Bildern. — In Leinen RM 5.40.

„Ein lebensvolles Soldatenbuch, ein wertvolles kulturgeschichtliches Dokument aus Jahrhunderten bis zur Gegenwart"
Ostdeutsche Morgenpost

FRANCKH-VERLAG / STUTTGART

Das neue überragende KARTENWERK

Großformat 30×42 mit neuesten Grenzen
Meyers Großer Hausatlas
Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, **213** mehrfarb. Haupt- u. Nebenk.; Register m. üb. **100 000** geogr. Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete, Interess. Sonderk. (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch techn. **eine kartogr. Höchstleistung.** Preis RM **17.50**, in Monatsr. von RM **2** an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Schon in den Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß! Durch besten Unterricht immer gut lesbare Arbeiten. 200 Silben und mehr in der Minute!

Kurzschrift nur **12.50** **Maschinenschreiben**
Deutsch aber **richtig**

Fernunterricht. Kurzschriften. (Alle Lehrmittel Ihr Eigentum.) Schriftführer: Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht, Berlin-Grunewald, Landerweg 29. Verl. Sie kostenlos Prosp. 50 u. Aufklärung d. Unterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben.

„Ich verhindere Rasierschmerzen"

TARR wirkt stark desinfizierend. Die Haut heilt schneller und die geöffneten Poren ziehen sich zusammen. Alle kleinen Pickelchen und Hautunreinheiten verschwinden. Sie fühlen deutlich, wie glatt und

sammetweich Ihre Haut geworden ist. Am nächsten Morgen merken Sie, wieviel leichter Sie sich rasieren. Tarr verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegtseins.

G.F.W.-T35

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0466
gefördert durch Baden-Württemberg

Jolanthe geht eigene Wege

Erlebnis aus dem Feldzug im Westen

Von J. Cl. Lohr

Die Kompanie hatte bei glühender Hitze die Ardennen durchquert, harte Kämpfe an der Maas bei Givet bestritten und eilte nun immer weiter nach Westen. Die Kehlen der Männer waren rauh und trocken und lechzten nach Flüssigkeit. Die vorbeirasenden Kolonnen hüllten immer wieder alles in Staub. In dicken Schichten lagerten sich Dreck, Schweiß und Staub auf Körper und Kleidung. Alles schrie nach Wasser und Wein oder sonstwas, einerlei, die Hauptsache, es löschte den Durst. Das Tagesziel lag noch weitab.

Aber irgend etwas zum Trinken mußte herbei. Wenigstens für den Abend, da konnte dann die Kompanie ihre ausgetrockneten Körper aufpumpen. Also entschloß sich der Chef, einen Feldwebel loszuschicken. Organisieren, wie diesmal der Ausdruck für eine solche Beschaffung lautet. Da die Kompanie bereits auch ein Fahrzeug besaß, eine tolle Ruckelpinne, die, wie es schien, bereits den letzten Krieg hinter sich hatte, wurde Feldwebel Gugges motorisiert. Irgendwohin, das war egal, nur nasse Sachen hatte er aufzuspüren und beizuschaffen. Und des Gugges Nase war für solche Geschäfte nicht schlecht, das mußte selbst der Hauptmann zugeben, der Gugges an sich nicht allzuviel zutraute....

Gugges haute also ab, mit vielen frommen Wünschen versehen. Das Vehikel lief bald auf drei, bald auf allen vier Zylindern, krachte und stank, aber wem schadete das in der Gegend, so kurz hinter Frankreichs Grenze, außerdem, parfümierte Nasen waren sowieso keine mehr da....

Und Gugges schnüffelte in Häusern und gräflichen Schlössern, deren es mehr gab als getürmte Grafen, aber alles war schon radikal leergesoffen, na, die Franzosen mußten ihre Nasen ordentlich getunkt haben, ehe sie das Laufen bekamen. Gugges jedenfalls kam mächtig auf Touren, geriet von einem Wutanfall in den anderen, kein Tropfen Wein, noch nicht einmal das sauere Zeug von Apfelwein, das man hier trank, war zu finden, es war zum Haareausreißen....

Während er so stundenlang Ortschaft um Ortschaft abgraste und gerade in seinem stinkenden Etwas, halb betäubt von dem Benzingestank, döste, stieß ihn sein Fahrer an und deutete auf etliche Turmspitzen, die über einen Wald weg aus der Landschaft herauslugten.

Gugges sah und siegte, das heißt, steuerte sofort die Türme an, die sich gar bald als Klostertürme entpuppten. Kloster, dachte Gugges, na, Kloster und nichts zu Trinken, ne, das gabs auf der ganzen Welt nicht. Spuren von Kolonnen waren auch keine da, ergo, konnte noch kein Mensch die gottverlassene Gegend heimgesucht

Gemeinsam wird für die nächste Fahrt beraten und alle sind sich darin einig, daß Dextro-Energen wieder mitgenommen wird – es hilft gegen vorzeitige Ermüdung und verleiht Spannkraft und Frische.

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Aerzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Silphoscalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurffördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Silphoscalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten RM. 2.52 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustr. Aufklärungsschrift Sf 101

Gustav von Oetinger: **In Ketten vom Ruhrgebiet nach St.-Martin de Ré**
Anklagen eines Ruhrgefangenen. Mit Bildern. Ganzl. RM 5.40.
Ausführliche Prospekte aller unserer Bücher können Sie kostenlos haben
SOCIETÄTS-VERLAG FRANKFURT (MAIN)

LOSE
der Deutschen Reichslotterie von
Dr. Einspenner
Charlottenburg
Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279
Fernsprecher 34 85 54

Kopfschmerzen
verschwinden schneller
wenn man diese nicht nur betäubt, sondern gegen ihre Ursache angeht. Dazu eignet sich Melabon, dessen Einfluß sich nicht nur auf die Schmerzempfindungssphäre im Großhirn, sondern auch auf die Krampfzustände in den Hirnarterien und die dadurch verursachten Zirkulationsstörungen richtet. Außerdem wird Melabon auch wegen seiner guten Verträglichkeit von Ärzten empfohlen. Die Melabonstoffe sind ungepreßt in einer Oblate, wodurch die leichte Aufsaugung durch den Verdauungskanal und damit die überraschend schnelle Schmerzbeseitigung erzielt wird. Packung zu 86 Pf. und RM. 1.66 in Apotheken
Gratis
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon vom Hersteller Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

Schlichte
Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Hess-Harmonikas

Teilzahlung
21 Tasten 8 Bässe 20.- an
25 „ 12 „ 33.- „
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „
Bunter Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Radfahren ist gesund!
Die Fahrt zur Arbeitsstelle und zurück durchblutet Ihren Körper und belebt ihn. Am Ziele fühlen Sie sich angeregt und voller Spannkraft. Sie sparen auch noch Zeit und Geld und sichern sich ein schönes Wochenende in Natur und Sonne. Wünschen Sie ein flottes, farbenfrohes Rad? Ein Rad, das zuverlässig, stark und leicht im Lauf ist? Dann wählen Sie — ob jetzt oder später — das Markenfahrrad **WANDERER**

WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0467
gefördert durch Baden-Württemberg

Man betrat die Klosterräume, den Speisesaal. Also dann runter in die Keller und siehe, was stand da über der Türe: Brasserie, auf gut Deutsch, Brauerei! Na, da war man ja richtig! Bier, Bier, Mensch ... beinahe wäre Gugges dem Fahrer um den Hals gefallen. Also los ...

Und groß, immer größer wurden die Augen. Bei den Vorräten! Ganze Kellergewölbe mit Flaschen und Fässern und was für Fässern, es langte bald für ein ganzes Armeekorps. Einer wurde sogleich der Hals gebrochen, schließlich hatten die Fahrer keinen geringen Durst! Es rann braun und dick, prima Bier ... aufladen, 50 000 Flaschen lagen da herum, schade, jammerschade, daß man nicht alles mitnehmen konnte, immerhin lud Gugges 2000 Liter, allerhand für eine einzige Kompanie und dann, die andern, die nachkamen, sollten ja auch noch was finden. Darin war man großzügig.

Kerle, was wird der Hauptmann für Augen machen, dachte Gugges und schnupperte weiter in den Wirtschaftsgebäuden, es gab da so manches. Kühe standen herum und brüllten, wollten ihrer Milch entbunden werden, allerlei Maschinen, und da ein Riesenbottich mit Sahne, herrlicher Sahne.... Sahne, was macht man damit, Butter natürlich und so lud Gugges auch noch die Sahne im Bottich.

Nun aber genug, zurück zur Kompanie. Mit der Freudenbotschaft! Das gab zum Abend ein Fest! Jeder malte sich aus, wieviel Flaschen und so ... Währenddessen fuhr der Wagen durch eine verlassene Ortschaft. Ein schöner Misthaufen lag vor einer Ferm und obenauf wälzten sich in der Sonne zwei Schweine, fette appetitliche Schweine.

Darf man nicht Kost selbst beschaffen, wenn man in Feindesland ist? Und was macht da ein tüchtiger Unteroffizier? Er läßt halten und aufladen. Man kann nie wissen, ob die Küche gerade eingedeckt ist für heute und morgen!

So hielt auch Gugges, ließ die zwei Schweine einfangen, die sich wie Berserker wehrten, besser und mit mehr Geschrei jedenfalls als ihre menschlichen Landsleute. Eine Bohle mußte her. Sie wurde den Schweinen unter den Leib geschoben und mit Schwung waren die Biester oben. Dort teilten sie den engen Raum mit dem Bier und der Sahne im Bottich.

So, jetzt aber los! brüllte Gugges, warf sich neben den Führer und zockelte los. Auf nicht gerade ebenen Straßen.

Bald war die Kompanie erreicht und Gugges meldete stramm seinem Hauptmann: „2000 Liter Bier, einen Bottich mit Sahne und zwei Schweine, Herr Hauptmann!"

„Komische Zusammenstellung, Gugges! Aber Bier, Donnerwetter! mal ansehen!" meinte der Hauptmann und stolzierte hin zu dem organisierten Kram.

Der hintere Verschlag wurde heruntergelassen und, zum Erbleichen des Feldwebel Gugges, war der Kram etwas durcheinandergeraten. Aber der Hauptmann, der immerhin Sinn für Humor besaß, lachte, lachte zum Erstaunen der Kompanie, denn was sah der Gestrenge?

Die zwei munteren Schweine von etwa zwei Zentnern saßen im Bottich der

50 111

ZAHNSTEIN gehört nicht in einen gepflegten Mund!

Darum morgens und erst recht abends

SOLIDOX Zahnstein-bekämpfend

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta 40 Pf., gr. Tube 60 Pf.

Ein flottes Rad: Die neue Sportmaschine

Stabil und schnittig

NSU

Fahrräder
Motorfahrräder · Motorräder

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

Musikinstrumente bes. Harmonikas
anerkannt gut u. doch so billig
Großversand an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise · Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Jiu-Jitsu

Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache, Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern, RM 2,85 einschl. Porto (Nachnahme RM 3,15)

Buchversand Gutenberg
Inh.: Emil Rudolph
Dresden-J 371

Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm.-Greif Leipzig C 1/7

Tätowierung entfernt 26jährige Praxis Selbstbehandlung. Auskunft Cussler 29, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 121a

Die Fernschule

zu Berlin gibt auch Ihnen das höhere technische und kaufmännische Wissen, das Sie unbedingt zum Weiterkommen brauchen, ohne daß Ihre Arbeit unterbrochen wird. — Und an jedem Ort können Sie Schüler der Fernschule Berlin werden. Auch Sie können Werkmeister, Techniker, Ingenieur, Bauführer werden; die Fernschule Berlin ebnet Ihnen durch Heimstudium und Fernunterricht dazu den Weg. — Auch für Sie ist der Weg zur Ingenieurschule frei, die Fernschule bereitet Sie vor für die Aufnahmeprüfung in ein höheres Semester einer deutschen Ingenieurschule. Auch die Fernschule Berlin gewährt den Besten bei Bedürftigkeit Studienbeihilfen. — Auch Sie können alle Stufen des „Modernen Kaufmanns" erreichen. Verlangen Sie die Zusendung des Schulprogramms 1940

FERNSCHULE BERLIN ABT. A. 7
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66

Aus Seifenresten ein Seifenstück machen!

Seifenreste einzeln aufbrauchen ist unpraktisch. Die kleinen Reste entgleiten den Händen leicht, rutschen in den Abfluß und verstopfen das Abflußrohr. Zum Sammeln der Seifenreste ist ein kleiner Beutel sehr nützlich, den man dann zubindet und wie ein Seifenstück gebraucht.

Beim Säubern stark verschmutzter Hände ist übrigens ATA — allein oder in Verbindung mit Seife — ein ausgezeichneter Seifensparer.

ATA ist die altbewährte Haushaltshilfe bei jeder Reinigungsarbeit. Es ersetzt Seife und fetthaltige Reinigungsmittel. Zu haben in grob, fein, extrafein.

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen · Fußschweiß
verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien

»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Städtische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Hensoldt-DIALYT
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT-DACHPRISMA
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G. · Wetzlar

Wirksame Hilfe bei Magenbeschwerden

soweit diese ihre Ursache in einem Säureüberschuß haben, bringt die seit Jahrzehnten bewährte Biserirte Magnesia. Schon 2 bis 3 Tabletten schaffen häufig bereits nach Minuten wesentliche Erleichterung. Denn Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure, führt den Magen zu geregelter Tätigkeit zurück und beseitigt so jene lästigen Störungen wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und Völlegefühl.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art ist in allen Apotheken für RM 1,39 (60 Tabletten) und für RM 2,69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabl.) erhältlich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0468

gefördert durch
Baden-Württemberg

Sahne, streckten ihre Vorderpfoten über den Rand, grunzten und fühlten sich wie im eigenen Fett.

Es war wirklich ein Bild zum Quietschen, allerdings nicht für Gugges, denn leider war durch die Umfärbung der an sich dunggestrichenen Schweine in weiße Sahneportionen die Buttermilch ungenießbar geworden und mußte über die Bordwand gekippt werden.

Nur ein weißer Fleck auf der Straße war von der schönen Sahne übriggeblieben. Ein Trost blieb Gugges, denn das Bier war ausgezeichnet, und die Schweine konnten ihrer Aufgabe, Soldatenmagen zu füllen, trotzdem nachkommen!

Unsere Anekdote

Liebling des Volks zu sein . . .

Der Wiesbadener Schauspieler F. Heyl gehörte zu den besonderen Schützlingen des alten Feldmarschalls Wrangel, und als König Wilhelm I. von Preußen einmal in der Stadt weilte, setzte sich Wrangel bei ihm für seinen Günstling um eine Auszeichnung ein. Der König tat dem alten Kämpen gerne den Gefallen, und am Tage der Ankunft des Königs erhielt der Schauspieler den Kronenorden. Es war kurz vor der Vorstellung, und Heyl hatte kaum Zeit gehabt, das Bändchen in seinem Knopfloch zu befestigen, als er auch schon in die Hofloge gebeten wurde.

Wilhelm I. unterhielt sich längere Zeit in seiner bekannten interessierten Art mit dem Künstler, bis er auf einmal im Lauf des Gesprächs zu einer direkten Anrede übergehen wollte, und merken mußte, daß er den Namen vergessen hatte. Er unterbrach sich, und in die Pause hinein sagte der Künstler, sich ehrfurchtsvoll verneigend:

„Heyl, Eure Majestät."

Wilhelm I. lächelte: „Sehr schön. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Gesinnung, aber ... Ihr Name?"

„Heyl, Eure Majestät."

Der König behielt das freundliche Lächeln und verriet nicht die geringste Ungeduld. „Ich danke, ich danke... indes Ihr Name?"

Der Schauspieler war so verlegen, daß er nur noch stammeln konnte:

„Heyl, Heyl ... Eure Majestät, Heyl."

Da mischt sich zum Glück der diensttuende Kammerherr ein.

„Es ist der Hofschauspieler Heyl, Majestät", wisperte er dem König zu, der erst verdutzt auf den Künstler, dann auf den Kammerherrn starrte und schließlich so lachte, daß er sich setzen mußte. Heyl gehörte von nun an auch zu seinen Schützlingen.

Gerechtigkeit und ein langer Kerl

Im Mai 1707, zur Zeit der Regierung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. ereignete sich in Potsdam folgender merkwürdiger Kriminalfall:

Einer der Lieblinge des Königs, ein „langer Kerl", hatte das hellbraune Bier der Residenz, die „Potsdamer Stange" um ein Vielfaches reizvoller gefunden, als seine schmale Löhnung es zuließ. Mit falsch angewandter, soldatischer Entschlossenheit benutzte er also seine Länge, um in Potsdamer Bürgerhäuser einzusteigen und sich das fehlende Geld zu beschaffen. Er wurde erwischt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Gleichzeitig mit ihm verhandelte man den Fall eines Offiziers, der aus einer ihm anvertrauten Futterkasse einige hundert Taler unterschlagen hatte.

Nach dem damals geltenden strengen Militärrecht hätten beide zum Tode verurteilt werden müssen, aber die Richter glaubten einen Offizier nach anderen Maßstäben verurteilen zu müssen, und so lautete das Urteil in seinem Fall auf ein Jahr Festungshaft. Der lange Kerl wurde selbstverständlich in die Todeszelle geschickt.

Beide Urteile wurden Friedrich Wilhelm I. zur Bestätigung vorgelegt, aber wenn die Richter geglaubt hatten, mit ihrer Toleranz dem adligen Offizier gegenüber weise gehandelt zu haben, so sahen sie sich böse getäuscht. Friedrich Wilhelm tobte vor Wut und schrieb quer über die eine Urteilsbegründung:

„Beide Spitzbuben sind gleichmäßig schuldig und sollen auch die gleiche Strafe erleiden, in dieweilen wahre Gerechtigkeit kein Ansehen der Persona kennt."

Das Kriegsgericht trat erneut zusammen, und zwei Tage später hatte Friedrich Wilhelm zwei neue Urteile auf dem Schreibtisch liegen. Beide Missetäter waren zum Tode verurteilt worden.

Der Erfolg war jedoch nur, daß der König sich den Vorsitzenden kommen ließ und ihm mit einem barschen: „Das nenne ich keine Gerechtigkeit!" die Akten vor die Füße warf.

Eine böse Lage für die Herren des Kriegsgerichtes, aber schließlich ahnte einer von ihnen, wo das Schwergewicht der königlichen Ungnade lag. Es wurde erneut verhandelt und heraus kam, daß nun beide zu einem Jahr Festungshaft verurteilt wurden.

Die Urteile kamen unterschrieben zurück, aber daneben prangte der königliche Kommentar: „Man siehet, es geht also!" Gnadensonne schien jetzt über die Herren vom Gericht, denn nach Ablauf des Strafjahres bekam Friedrich Wilhelm ja nun seinen kostbaren langen Kerl wieder, was ihm die Hauptsache war.

„Mag er spielen!"

Einmal bat ein armer Dirigent Friedrich den Großen durch eine direkte Eingabe, man möge ihm doch wegen des Ablebens einer Prinzessin seine Konzerte nicht verbieten, da er sonst nichts zu essen habe.

Die Landestrauer wurde beim Ableben eines Mitgliedes der königlichen Familie sonst streng durchgeführt. In diesem Fall aber schrieb Friedrich der Große an den Rand des Gesuches:

„Da besagter Musikus meines Wissens mit der verstorbenen Prinzessin nicht verwandt war, mag er spielen!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0469
gefördert durch Baden-Württemberg

Deutsche Wertarbeit.

SONNAL HAARSCHARF

Ein Begriff für jeden Selbstrasierer

und aus Solingen

Meine Wahl nur Sonnal

SONNAL-WERK HUGO PASCH

Wir suchen für den Flugzeugbau

Dreher, Schlosser, Klempner, Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser, Elektriker sowie **Metallarbeiter** jeder Art.

Berufsfremde können für den Leichtmetallbau umgeschult werden.

Kurze Bewerbungen ohne Originalzeugnisse an die Gefolgsch. „L" der

FOCKE-WULF FLUGZEUGBAU G.M.B.H. BREMEN

FLUGHAFEN

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Nieswasser, 1 Juckpulver, 10 Knalleinlagen für Zigaretten, 1 Katzenstimme, 1 Monokel, 1 Furz-Frosch u. andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75** einschließlich Porto. Nachnahme RM 3.10.

Versand E. Rudolph Dresden A 16 371

Ein neues Gesicht

in 10 bis 14 Tagen ohne Berufsstörung!

Mein altbewährtes Verfahren zur Erneuerung der Gesichtshaut **-NOVOCERMA** ist bestens geeignet, Unreinheiten wie — Pickel, Mitesser, Röte, fahle, schlaffe Haut, große Poren, Sommersprossen usw. auf milde Weise zu bekämpfen. Mein biologisches Spezialverfahren schafft jugendliche Schönheit und einen taufrischen, reinen Teint.

NOVOCERMA RM 9.50 plus Nachnahme-Versand-Spesen durch BIOKULTUR

Schröder-Schenke gegr. 1896

BERLIN W 52 — Kleist-Str. 27

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, f oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

(Inhaber: Emil Rudolph)

Da Sie schreiben können können Sie auch ZEICHNEN

Schüler-Skizze

denn schon als Kind haben Sie Ihre Gedanken in Form von Zeichnungen zu Papier gebracht. Die erfolgreich. Methode unseres **brieflichen Unterrichtes** gibt Ihnen die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort, in Ihrem eigenen Heim **unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler** das Zeichnen auch für berufliche Zwecke schnell zu erlernen.

Kurse für Zeichnen, Schrift, Reklame, Mode, Dekoration, Malerei u. Raumgestaltung

Von Schülern illustrierter Prospekt frei

Heim-Studio für Zeichenunterricht

Berlin W 15 / WM, Fasanenstraße 47

SENF-Kataloge 1941

Ausgabe **W** (Welt) **5.50** u. Porto 0.40
Ausgabe **E** (Europa) **3.50** u. Porto 0.40
Ausg. **D** (Großdeutschland) **1.50** u. Porto 0.15
Phifaka (Philat. Farben-Kartei) **3.75** u. 0.30
Zeitung, Prospekt, Aukt.-Katalog gratis

Gebrüder Senf LEIPZIG W 21.

Hohner

Und andere Marken

Zahlungs-Erleichterg. Reichh. Katalog gratis

Wilh. Oberpottkamp Hannover 31h

Raucher

Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert, Hamburg 21/54**

Bücherfreunde

finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen

„Aus der Bücherstadt Leipzig"

Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!

A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer auch linksherum, Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. – Dazu „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen.

Bestellen Sie die Auflage 1940 „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15).

Buchversand Gutenberg Dresden-U 371

(Inhaber: Emil Rudolph)

Solche

und andere häßliche Nasenformen bei Damen, Herren und Kindern erhalt. durch meinen 15 fach pat.

Nasenformer

ORTHODOR eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. **RM 6.50.** Nachn.-Versand zuzüglich Versandspesen durch

SCHRÖDER-SCHENKE, seit 1896, Berlin W 52, Kleiststraße 27

Bücher Verlagsneue Restauflagen 1/3–2/3 billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis.

Staub Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

Schneller Aufstieg —

aber großes Wissen unerläßlich. Selbstverständlich, in die leitenden, vielseitigen, gutbezahlten und darum begehrten Stellungen gelangt nur der Könner. Können hängt aber vom Wissen ab. Wie steht es mit Ihrem Fachwissen, Ihren kaufmännischen Kenntnissen, mit Ihrem geschäftlichen Format? Fühlen Sie sich reif für größere Leistungen, für große Erfolge? Oder woran fehlt's? Schreiben Sie an Spaeth & Linde, Abt. M, Berlin W 35. Fragen Sie nach der „Handels-Hochschule". Das ist das Richtige für den, der vorwärtskommen will, ein großes Lehrwerk für den praktischen Kaufmann. — Unterlagen kostenlos und unverbindlich.

Ingenieurschule Mittweida

Maschinenbau - Elektrotechnik

Druckschriften kostenlos

Falsch od. richtig?

Stickstofffrei, Dritteil. Meerrettich. Ich fahre rad — Etwas im großen treiben — Gleich ins Weite und Große gehen — Sich des langen und breiten überlegen — An Eides Statt. Immer hilft in Zweifelsfällen **Der große Duden** Er ist im ganzen deutsch. Sprachgebiet maßgebend und das Wörterbuch mit dem neusten deutsch. Sprachgut. Teil I: **Rechtschreibung.** Teil II: **Stilwörterbuch.** Beide Teile in einen Doppelb. in Leinen geb. RM **8.20.** Dazu **„Schlag nach!"** 100000 Antw. bringt in erw. Aufl. wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten. Es gibt auf 700 Seiten mit 1100 Tabellen über die vielen Fragen des Alltags in kurzer, klarer Form schnell u. zuverlässig Auskunft. In Leinen RM **4.–**. Beide Werke zus. in Monatsr. von RM **3** an zahlb. 1. Rate bei Lief. Erfüllungsort Leipzig. Lief. durch Buchhdlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Preiswerte, gute **Musikinstrumente**

spez. Harmonikas seit 1885 nur von

Hermann Dölling jr., Sachsenberg-Georgenthal Nr. 76

Katalog gratis!

Reithosen

bequem und elegant daher armeebekannt!

Fröhlich

Reithosen-Spezialist **München 5.** Katal. 2 m. Maßanleitg. u. Sitzgarantie verlang.

Briefmarken-Zeitung **„Hansa-Post"** grat. Hamburg 36 / 85

Graphologin

M. DORN

Oy im Allgäu

früh. beeid. Schriftsachverständ. Praxis seit 1924. Glänzende Anerkennung. Gutachten für 3.— 5.—, 10.— RM. Mit Erklärung dopp. Preise. Sorgf. Korr. v. Liebhaberarb. je Schrift 3.— RM. Bearbeitung von Ahnenschriften.

Zauber Liste frei

SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 B

Raucher

werde in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**

26-Seiten-Heft kostenlos

LABORA Berlin SW 29 E 2

Mitesser-jäger!

entfernt Mitesser, Pickel, Sommersprossen, fettige, löcherige Haut und macht den Teint zart, weiß und rein. **Seit 40 Jahren bewährt!** Preis 3 Mk. einschließlich Porto. Ch. Reisch, vormals **PAUL WASER** Berlin-Halensee 99

Haargeist

nach Apotheker F. W. Busch

hat sich bei

Haarausfall

Schuppen, Juckreiz etc. nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt

Überzeugen Sie sich **Ratgeber** mit Zeugnissen vieler Geheilter **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller

Theod. C. H. Rosemann Lübeck 98

Nasen-Röte

jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand

Schröder-Schenke Berlin W 52, Kleiststr. 27

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. uns. techn. orthop. Neuerung. weitg. behob. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Gegr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen

Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85

EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

Vorsicht! Hühneraugen

verursachen furchtbare Schmerzen!

Darum beseitigen Sie diese Quälgeister mit der bewährten und erprobten

„Eidechse" Schälkur

vollkommen schmerzlos - sicher - radikal in wenigen Tagen. Verwenden Sie auch „EIDECHSE" Fußcreme u. Fußpuder

---

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches u. Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Arbeitsrecht — Sozialversicherungsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Arbeitsgerichtliches Verfahren — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen des Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes

Zahlr. freiw. Anerkennungen beweisen, daß die v. anerkannten Fachleuten bearb. Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der **achtbändigen, in Halbleder gebund.** Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur **5.- RM** Erste Rate bei Lieferung. Das ganze Werk wird sofort geliefert.

R. Wichert Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1 E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

---

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan Berlin-Pankow Nr. 363 J**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....

STAATLICHE INGENIEURSCHULE

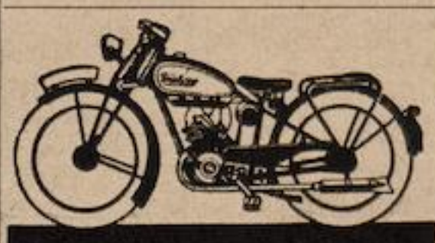
(früher Staatliche Hochschule für angewandte Technik)

KÖTHEN (ANHALT)

Abteilungen und Fachrichtungen:

1. **Maschinenbau** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeiner Maschinenbau, b) Betriebs- und Fertigungstechnik (Werkzeugmaschinen); 2. **Leichtbau** (Flugzeug- und Leichtmotorenbau); 3. **Elektrotechnik** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Elektrotechnik, b) Fernmelde- und Hochfrequenztechnik; 4. **Chemie**; 5. **Steine, Erden und Keramik**; 6. **Papier- und Zellstofftechnik**. Aufnahmebedingungen: Vollendetes 17. Lebensjahr, Ausleseprüfung, 2 Jahre Praxis, Semestergebühren 140.— RM (ermäßigt sich in den folgenden Semestern). Studiendauer: 5 Semester. Beginn 1. Oktober u. 1. April.

Näheres kostenlos durch das Sekretariat



Motorfahrräder für Stadt und Land

DÜRKOPP

UNIFORM-DEGNER

Berlin, Saarlandstr. 105

Nur Nachnahme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0470

gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Skataufgabe

Hinterhand H. hat: Grün Unter (Pik Bube); Schellen Unter (Karo Bube); Eichel Daus, König, Ober (Kreuz As, König, Dame); Grün (Pik) 10; Rot Daus, 10, König (Herz As, 10, König); Schellen Ober (Karo Dame).

H. spielt, gewinnt und erhält 140 Punkte gutgeschrieben (Spielerhöhung, wie „re", „contra" und dgl., ist nicht eingerechnet).

Einmal scharf nachgedacht! Woher kommt dieses Ergebnis?

Ein Hindenburg-Wort

Melodie — Herzbube — Verhaftung — Teheran — Untat — Hattingen — Neidenburg — Vorurteil — Rangliste — Bevormundung — Denver — Verkündigung — Musterung — Lorelei — Wildente — Odessa — Vererbung — Stangenspargel — Desdemona.

Obenstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Silben ein Wort von Hindenburg.

Silbenentnahme

Gewahrsam — Einzelheit — Andset — Offenbach — Hafeneinfahrt — Gelegenheit — Sindbad — Eisdiele — Belisar — Musterung — Antipode — Milliarde — Kritik.

Obenstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben diese Silben einen Ausspruch von Bismarck.

Spruch-Mosaik

ewel	tsche	unde	nmaln
mdeu	tgen	nwes	smaga
esen	ochdi	enei	

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Vers von Geibel.

Der Brückenbuchstabe

Sturz — Montag — Raum — Zita — Stock — Triumph — Zell — Saar — Man — Star — Wal — Arme.

Den vorstehenden Wörtern ist je eines der nachfolgenden alphabetisch geordneten Wörter unter Verwendung eines Verbindungsbuchstaben anzufügen, so daß neue Wörter entstehen.

Ehre — Elle — Fest — Halle — Korps — Lose — Lug — Olm — Rücken — Schuß — Tor — Werk.

Bei richtiger Lösung nennen die Brückenbuchstaben, aneinandergereiht, ein Steilfeuergeschütz der Artillerie.

Auflösungen aus Nummer 18

Spruch-Mosaik: Wer im Krieg will Unglück han,
Fang es mit den Deutschen an.

Richtig ordnen: Wer da fährt nach großem Ziel,
Lern' am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert, wenn am Stiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen.

Vorsetzrätsel: Klima, Ufer, Ruhr, Blei, Etat, Laube, Walter, Estrich, Laster, Leiter, Ewald. — Kurbelwelle.

Zahlenkasten: Rose, Sorge, Bern. — Großbeeren.

Silbenband: 1—2 Schwimmkompaß, 3—4 Einkommen, 5—6 Kommode, 7—8 Komotau, 9—10 Rudolwa, 11—12 Mendoza, 13—14 Areal, 15—16 Irene. — Kommodore.

Es war ein langer Marsch, aber das Lied klingt noch frisch und fröhlich.

Peter: „Warum singst Du nicht mit, dann tippelt man wieder leichter."

Paul: „Aber wenn der Hals rauh und trocken ist vom Staub . . . .

Peter: „. . . . . dann nimmt man einfach Wybert. Wybert schützt vor Husten und macht die Stimme klar."

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig, sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschr. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65 Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept gratis. Echt vom Hygiena-Institut, Theaterstelle Berlin W 15/A 89

Höchstleistung

in jeder Beziehung ist das Erfordernis der Zeit. Aber nur im Vollbesitz der Kräfte lassen sich große Aufgaben erfolgreich meistern. Darum gilt es, die Spannkraft zu sichern, rechtzeitig und ausreichend die verbrauchten Energien zu ersetzen.

OKASA

leistet hierbei wertvolle Dienste. Es bietet dem Körper lebensnotwendige Hormone u. Vitamine, nervennährendes Lecithin u. wichtige Mineralien. Okasa hat sich bewährt zur Erhaltung und Steigerung der Leistungskraft, Stärkung der Nerven und zur Förderung der Lebensfreude. Okasa-Silber für den Mann, Gold f. d. Frau in Apotheken. Zusendung der ausführl. Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pf. für Porto Hormo-Pharma, Berlin SW 35, Kochstraße 18

Die Pickel im Gesicht verschwinden ...

Gerade wer Uniform trägt, ist besonders empfänglich für Pickel und Haut-Infektionen. Kleine Verletzungen — zum Beispiel nach dem Rasieren — kommen mit dem Kragen in Berührung, und schon ist die Gefahr einer Infektion da. Wer regelmäßig die Haut mit dem konzentrierten Pitralon betupft, desinfiziert sie bis in die Tiefen der Poren. Pitralon mit seiner großen Tiefenwirkung öffnet die Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet auch die im Unterhautzellgewebe wuchernden Krankheitskeime.

Nicht einreiben — auftupfen!
Lingner-Werken, Dresden A 24.

Zum gesunden und genussreichen Wandern gehören „gesunde" und zuverlässige Schuhe. Rieker-Sporthalbschuhe sehen zünftig aus und haben eine bequeme und fußgerechte Form. Schon beim ersten Hineinschlüpfen werden Sie sich wohlfühlen, doch, „im Tragen zeigt sich erst ihr Wert".

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Katalog Zauber Kunst Gratis J. BARTL Hamburg 36/84

AUSBILDUNG zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufm.
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Woyrschstr. 47

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich: Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg Dresden-St 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

Lerne zu Hause
Kurzschrift
ohne Schulbankdrücken, ohne Ablenkung! Immer kommen Sie mit, denn niemals versäumen Sie den Unterricht! Die „Stenos-Methode" verbürgt schnelles und sicheres Lernen. Korrektur durch staatl. geprüften Lehrer. Verlangen Sie kostenfrei unseren ausführlichen Brief Nr. 65
STENOS Liegnitz 236

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0471
gefördert durch Baden-Württemberg

Drei gute Gründe:

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra" sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen – in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt – als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmunzeln" des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra" – dann schmunzeln Sie auch!

G·F·W

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

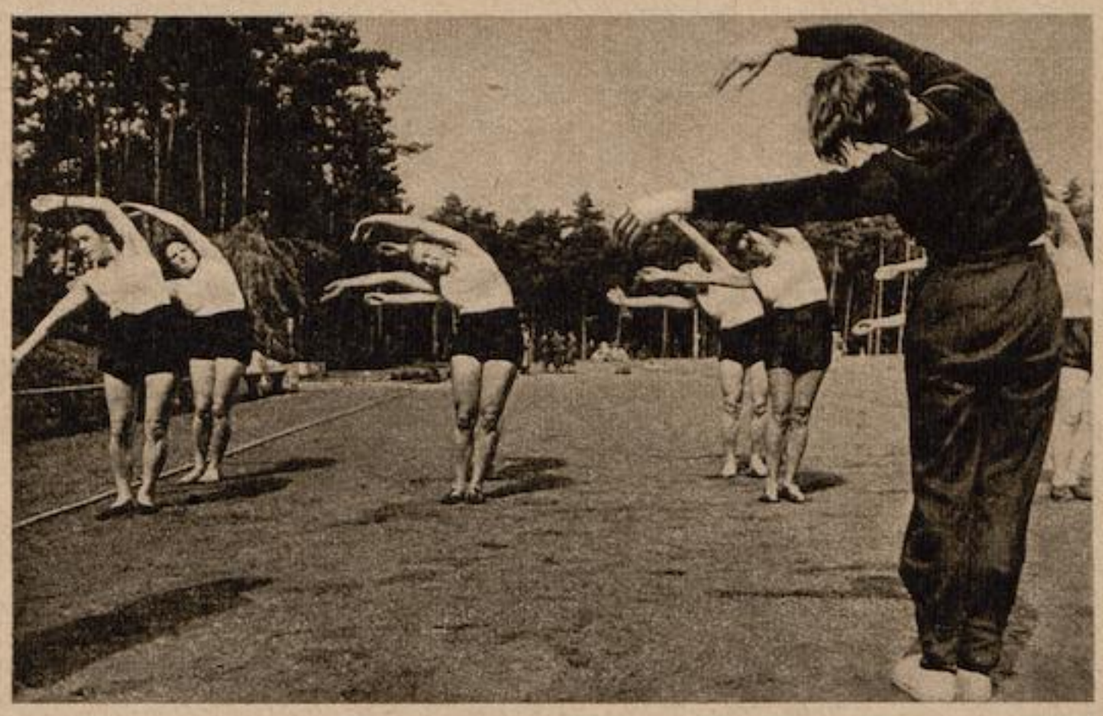
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0472

gefördert durch
Baden-Württemberg

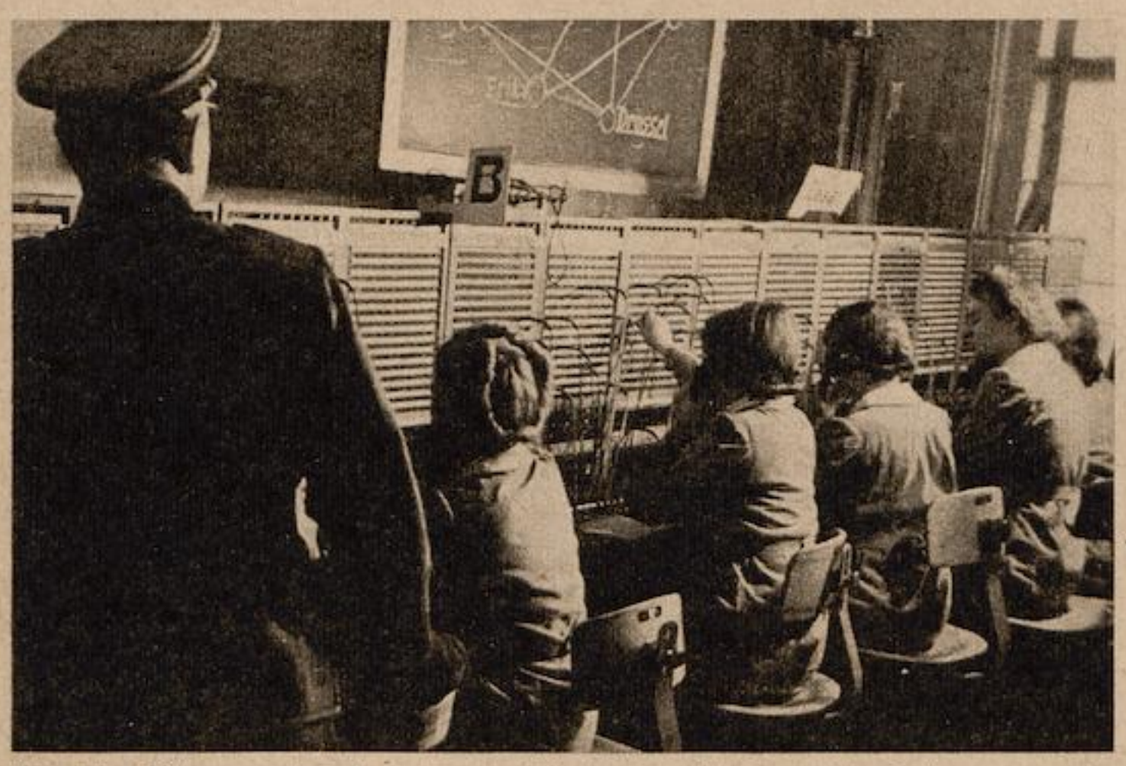
Nachrichtenhelferinnen des Heeres

Durch die bewundernswerte Kampfkraft unserer Truppen und die Genialität unserer militärischen Führung waren unsere Verluste während des Krieges gering. In der Heimat warteten daher tausende junge Rote-Kreuz-Helferinnen vergeblich, ihrem Vaterlande dienstbar sein zu können. Es lag daher nahe, all diese arbeitsfreudigen Frauen und Mädels in einem Berufe auszubilden, welcher der weiblichen Eigenart möglichst gerecht wurde und gleichzeitig unserem Vaterlande dienlich ist. Man berief einen großen Teil der R.-K.-Helferinnen, welche sich freiwillig für den Einsatz als Fernsprecherin und Fernschreiberin zu Frontdienststellen gemeldet hatten, zu besonderen Lehrgängen ein und bildete diese jungen Mädel theoretisch sowie praktisch für ihre zukünftige Arbeit aus. Diese weiblichen Nachrichtenformationen sind in Züge und Bereitschaften (Kompaniestärke) zusammengefaßt und werden vor allem in größeren ortfesten Vermittlungen bei höheren militärischen Dienststellen eingesetzt. Für ihren anstrengenden Beruf werden sie in Kursen betriebs- und heerestechnisch besonders ausgebildet. Sie erhalten neben freier Verpflegung, Bekleidung und Quartier eine wehrsoldartige Vergütung.

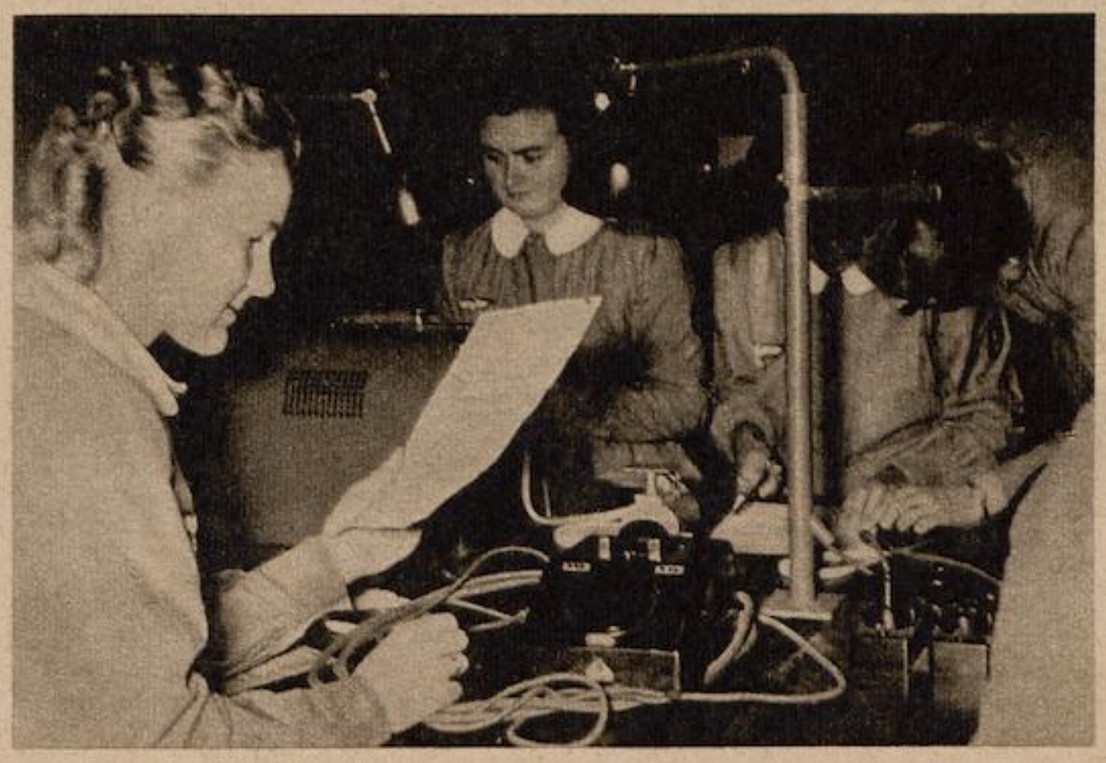
In schmucken Uniformen, mit schiefem Käppi marschieren, ein Lied auf den Lippen, die jungen Nachrichtenhelferinnen von ihren Unterrichtsräumen zum Lager zurück, das tief irgendwo im Walde liegt



Genau wie bei den Soldaten. Sofort nach dem Wecken ist Frühsport angesetzt, der auf dem schöngelegenen Rasenplatz mit Freude durchgeführt wird. Von dem langen Sitzen vor dem Klappenschrank oder dem Fernschreiber sind ja doch die Glieder etwas steif geworden und werden durch sportliche Übungen wieder biegsam und geschmeidig



Vor dem Klappenschrank. „Cäsar", „Erika", „Drossel". Das sind die Decknamen von Vermittlungsstellen, die Stunde um Stunde durch den hellen Übungsraum schwirren, in dem die jungen Nachrichtenhelferinnen praktische Ausbildung unter Aufsicht von Offizieren der Nachrichtentruppe erhalten. Wenn auch anfangs die Stecker und Schnüre sowie die vielen Decknamen verwirren, so dauert es doch nicht lange, bis jede gelernt hat, die richtige Verbindung schnell und sicher herzustellen



Am Fernschreiber. Eines der kompliziertesten, aber auch wichstigsten Nachrichtenmittel ist der Fernschreiber. Eine gründliche, rein theoretische Vorausbildung macht die Nachrichtenhelferinnen mit der Arbeitsweise dieses Nachrichtengeräts vertraut und befähigt sie, in verhältnismäßig kurzer Zeit auch lange Berichte schnell durchzugeben

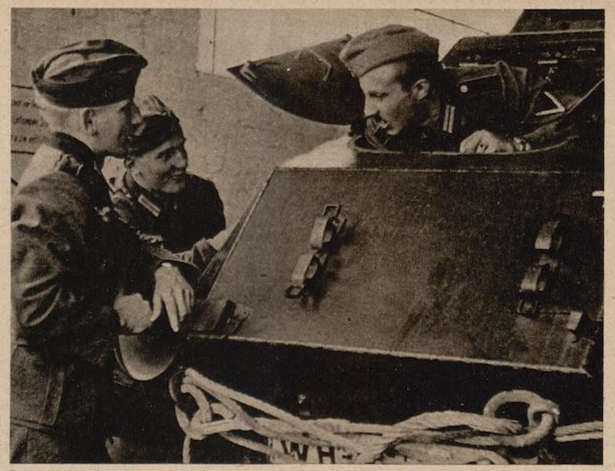
Immer freundlich und liebenswürdig, wenn auch dauernd die Apparate klingeln, die Lämpchen aufleuchten und manchmal eine ungeduldige Stimme eine schnelle Verbindung wünscht

Aufnahmen für „Die Wehrmacht" von Dr. Hans Feitl

Freizeit im Heim, das mitten in einem herrlichen Kiefernwald liegt und in dem schöne und freundliche Räume den Nachrichtenhelferinnen nach ihren sehr anstrengenden Dienststunden zur Verfügung stehen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0473
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Drei von der A.A.3



Das sind die Drei von der Aufklärungs-Abteilung 3. Der eine ist beim Panzerspähtrupp, der andere Panzerjäger und der dritte Richtschütze an einem Infanteriegeschütz. Sie haben allerhand hinter sich und freuen sich, einmal nach Berlin auf Urlaub gehen zu können. Einer von ihnen, der Gefreite Weber (im Panzerspähwagen), ist bei einem schwierigen Unternehmen verwundet worden, jetzt aber schon völlig wiederhergestellt

„Und was machen wir mit unserm Urlaub?"

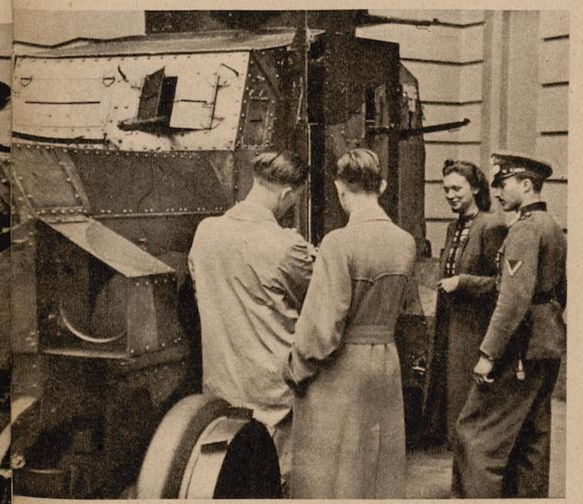
Die drei Kameraden verlassen zusammen die Kaserne. Der Gefreite Weber weiß schon sehr genau, was er mit seinem Urlaub anfängt. Bei den beiden anderen muß sich erst noch herausstellen, wie sich das Abenteuer des ersten Berliner Urlaubs abspielen wird

„Lieber unbekannter Soldat . . ." So fing der Brief an, den ihm ein deutsches Mädchen ins Feld geschickt hatte. Er kennt sie nicht, hat kein Bild von ihr und ist äußerst gespannt, wie das ‚liebe unbekannte Mädchen' aussehen könnte. Er ist angenehm überrascht . . . da das Mädchen sich außerdem erbietet, ihm Berlin zu zeigen. Was ihn denn am meisten interessiere? „Das Zeughaus", antwortet er und sie besteigen die Straßenbahn. Ziel: Unter den Linden

„Das ist mein Talisman", erzählt er unterwegs und zeigt dem Mädchen einen Granatsplitter, der ihm den Oberschenkel verletzte. Natürlich will das Mädchen — nennen wir es Eva — genau wissen, was für ein Unternehmen das war, bei dem er sich neben manchen anderen Verwundungen auch diese zuzog

„Unser Panzerspähwagen hatte am 13. Mai den Auftrag", berichtet er, während sie „Die Linden" hinunterbummeln, „den Marschweg der Abteilung zu erkunden. Plötzlich stellten wir fest, daß die Straße mit Minen versperrt war. Unser Leutnant bootete aus, entfernte die Minen und blieb mit einem Gefreiten an der Straße zurück. Ich machte kehrt, fuhr zu dem hinter uns liegenden Spähtrupp und ließ durch Funk der Abteilung meine Meldung übermitteln . . ."

„Der stammt noch aus dem Weltkrieg", erklärt er Eva, als sie im Zeughaus vor einem alten französischen Panzerwagen stehen. „Meiner mit dem ich am 13. Mai losfuhr, sah erheblich

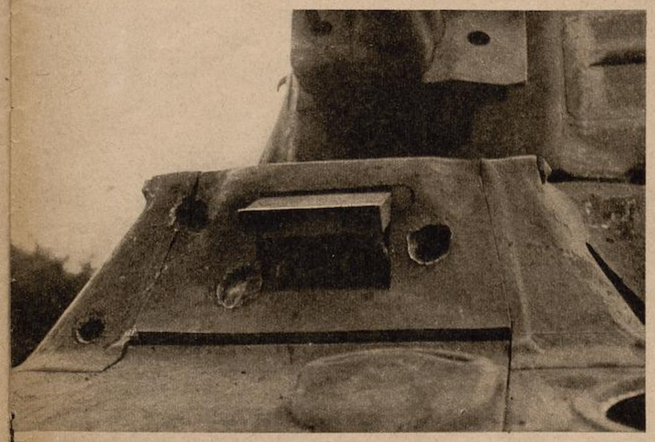


anders aus. — Ich bekam nun also damals den Auftrag, weiter aufzuklären und traf plötzlich auf einen starken Feind. Eben hatte ich Feuerbefehl bekommen, als auch schon rechts von uns ein Geschütz einen Schuß abgab und unser Panzer einen heftigen Stoß erhielt. Der Leutnant und zwei meiner Kameraden wurden durch Granatsplitter getroffen. Im Wagen entzündeten sich glücklicherweise ein paar Nebelkerzen, so daß es aussah, als ob der Panzer ausgebrannt sei, und die Franzosen stellten vorübergehend das Feuer ein. Jetzt erst merkte ich, daß ich im Oberarm und im Oberschenkel Granatsplitter stecken hatte. Den einen davon, den ich Dir zeigte, habe ich als Glücksbringer aufgehoben. Ich konnte, nachdem wir alle verwundet waren, nach feststellen, daß das Dorf vom Feind besetzt und von französischer Artillerie flankiert war. Ich ließ den Motor anspringen und trat den Rückmarsch an. Völlig erschöpft erreichte ich die Abteilung und konnte dem Kommandeur meine Meldung machen"

Die Kameraden Wendt und Borchard haben inzwischen Anschluß gefunden und machen einen Bummel durch den Berliner Westen. Auch sie müssen natürlich erzählen. „Während mein Kamerad Wendt", beginnt Borchard, „ein Infanteriegeschütz bediente, das den Feind irreführen sollte, gingen wir Panzerjäger in Stellung. Ich selbst jagte einen Schuß nach dem anderen dem angreifenden französischen Panzer entgegen. Alle glitten aber am Turm ab"

„Mich packte eine unheimliche Wut", berichtet er bei einer Kaffeestunde in einer Konditorei neben dem Olympia-Stadion weiter, „ich zielte genau auf den Sehschlitz und — der Schuß traf. Die drei nächsten Schüsse hauten alle durch, und etwa dreißig Schritt vor uns brachten wir den feindlichen Panzer zum Stehen. Nun sahen wir uns den Burschen genauer an. Die Besatzung war erledigt"

Bild- und Textbericht für „Die Wehrmacht" von Bruno Waske



Gefreiter Borchard holt eine Aufnahme des getroffenen französischen Panzers (Bild rechts) mit den Einschüssen aus seiner Brieftasche

„Der Kerl hatte eine Stirnpanzerung von 5,5 cm und war etwa 20 Tonnen schwer. Kein Wunder, daß unsere Geschosse zuerst abprallten. Etwas später erschienen noch zwei weitere Panzer, die allem Anschein nach ihren Kameraden suchen wollten. Auch sie wurden zur Strecke gebracht"

Eine besondere Überraschung erlebte der Gefreite Wendt nach seinem ersten Urlaub. Am nächsten Tage wurde er mit dem EK ausgezeichnet, das seine beiden Kameraden schon an der Front erhalten hatten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0474

gefördert durch
Baden-Württemberg

Andenken an die „Seal". Am 5. Mai wurde durch unsere Flieger das englische U-Boot „Seal" zum Auftauchen und zur Übergabe gezwungen. Wappen, Schiffsglocke und Ruderrad der „Seal" erinnern an diesen einzigartigen Erfolg

So wirken deutsche Waffen! Diese französischen Stahlhelme, die die vernichtende Wirkung und Durchschlagskraft unserer Infanteriewaffen zeigen, wurden in einem Bunker gefunden, der von unseren Pionieren in hartem Kampf genommen worden war

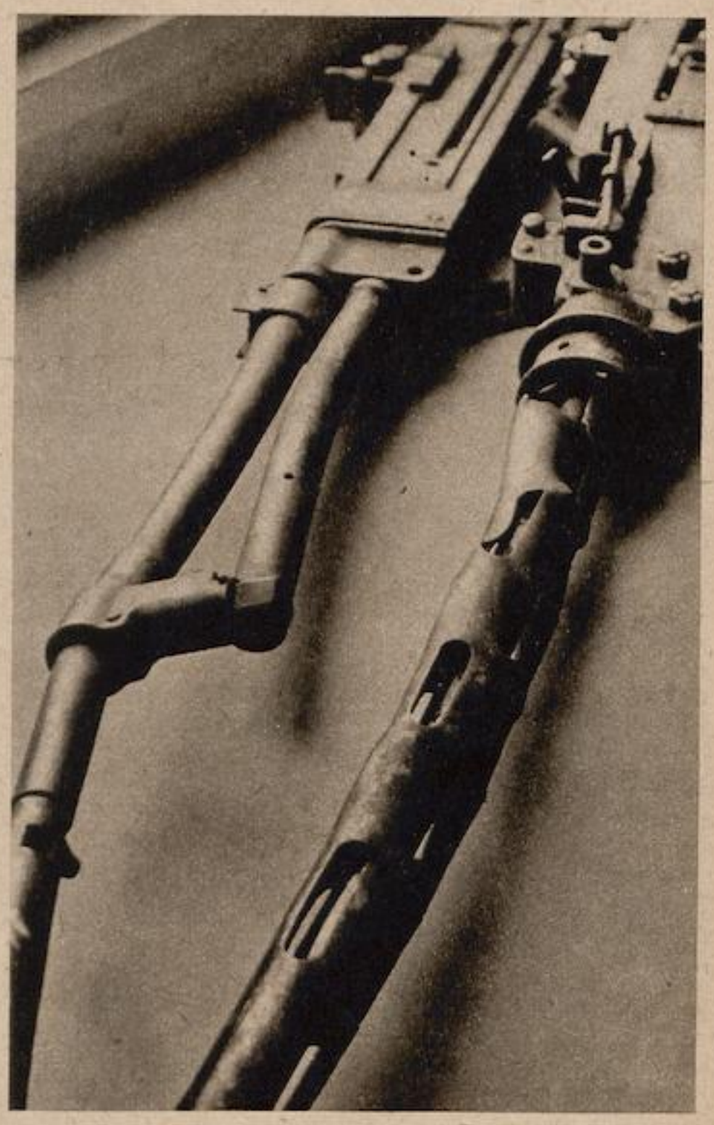
ZEUGEN DES SIEGES

Von unserem Sieg im Westen zeugt die große Wehrmachtausstellung, die im Rahmen der Leipziger Herbstmesse eröffnet wurde. Was unsere Wehrmacht ist, wie sie kämpfte, mit welchen Waffen sie in wenigen Wochen unsere Gegner auf dem westlichen Kontinent schlug, – das alles zeigt die Ausstellung, die den Titel trägt „Der Sieg im Westen".

Unter den zahllosen Ausstellungsstücken befindet sich auch eine Sammlung von Trophäen, von denen unsere Bilder einen kleinen Ausschnitt geben, der die verheerende Wirkung unserer Waffen erkennen läßt.

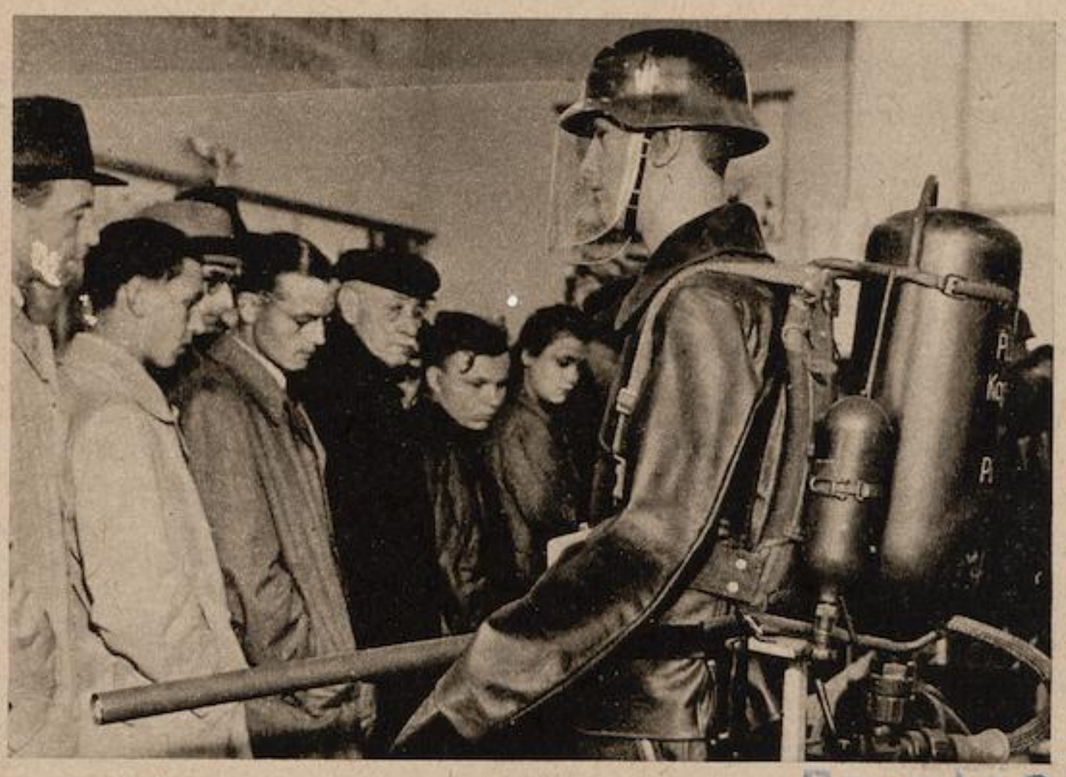
Aufnahmen für „Die Wehrmacht" von Bruno Waske

Splittersicheres Glas der Kanzel eines feindlichen Flugzeuges konnte nicht der Durchschlagskraft unserer MG-Waffen trotzen



Eindeutig genug ist auch an diesen zerschossenen MG der feindlichen Luftwaffe die Wirkung der deutschen MG zu studieren

Hauptanziehungspunkt für die Besucher der Wehrmachtschau war dieser vollständig ausgerüstete Soldat eines Flammenwerfertrupps



Im „Kampf für europäische Kultur" benutzten diese Mordinstrumente farbige französische und englische Truppen

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellvertreter: Karl Fischer, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Harff, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" K-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7–8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0475
gefördert durch
Baden-Württemberg